

# Lehre und Wehre.

---

Jahrgang 65.

Mai 1919.

Nr. 5.

---

## Die Augsburgerische Konfession.

Am 21. Januar 1530 ließ Karl V. von Bologna aus, wo er sich am 24. Februar von Clemens VII. als Kaiser krönen ließ, zum Reichstag einladen, der am 8. April in Augsburg zusammentreten sollte. In seinem Ausschreiben stand zu lesen: In Augsburg sollten mit Bezug auf die Türkengefahr Beschlüsse gefaßt werden. „Fürder, wie der Trennung und Zwiespalt halben in dem heiligen Glauben und der christlichen Religion gehandelt und beschloffen werden möge und solle; und damit solches desto besser und heilsamlicher geschehen möge, die Zwietrachten hinzulegen, Widerwillen zu lassen, vergangene Irrsale unserm Seligmacher zu ergeben und Fleiß anzufehren, alle eines jeglichen Gutbedünken, Opinion und Meinung zwischen uns selbst in Liebe und Gütigkeit zu hören, zu verstehen und zu erwägen, die zu einer einigen christlichen Wahrheit zu bringen und zu vergleichen, alles, so zu beiden Teilen nicht recht ist ausgelegt oder gehandelt, abzutun, durch uns alle eine einige und wahre Religion anzunehmen und zu halten; und wie wir alle unter einem Christo sein und streiten, also alle in einer Gemeinschaft, Kirche und Einigkeit zu leben.“ Der Kurfürst solle sich ja gewiß und zeitig in Augsburg einstellen [der Kurfürst war schon am 2. Mai in Augsburg, während der Kaiser erst am 15. Juni ankam], „damit nicht, wie vormals oft geschehen ist, andere, so zeitlich ankommen, mit überdruß, schweren Kosten und nachteiliger Verzögerung der Zeit warten müssen“. Erscheine der Kurfürst nicht, so werde man handeln, als ob er zugegen gewesen wäre und den Beschlüssen zugestimmt hätte. (Förstermann, Urkundenbuch 1, 7 f.)

Am 11. März gelangte das Ausschreiben nach Torgau in die Hände des Kurfürsten Johann. Am 14. erteilte Brüd dem Kurfürsten den Rat, daß in den streitigen Punkten „die Meinung, darauf unsers Teils bisanher gestanden und verharret, ordentlich in Schriften zusammengezogen werde mit gründlicher Bewährung derselben aus göttlicher Schrift“. (L. c., 40.) Noch an demselben Tage gab dann der Kurfürst Luther, Jonas, Bugenhagen und Melanchthon den Auftrag zur Verabfassung

einer solchen Schrift: „alles der Artikel halben, darum sich angezeigter Zwiespalt beide im Glauben und auch in andern äußerlichen Kirchenbräuchen und Zeremonien erhelbet“. (43.) In Wittenberg machte man sich sofort an die Arbeit, und das Resultat wurde am 27. März zu Torgau von Melancthon übergeben. Am 4. April verließ der Kurfürst mit seinen Theologen Torgau, und am 15. waren sie in Koburg, wo acht Tage Raft gemacht wurde. Als dann der Kurfürst am 23. April nach Augsburg aufbrach, wurde Luther, der noch im Bann des Papstes und in der Acht des Kaisers lag, auf der Feste Ehrenburg zurückgelassen. Von dem regen Verkehr aber, den Luther von hier aus mit den Bekennern in Augsburg unterhielt, zeugen seine nahezu 70 nach Augsburg geschriebenen Briefe, von diesen 29 an Melancthon.

Als der Kurfürst am 2. Mai in Augsburg einzog, hörten sie von den 404 Sähen Eds, in denen Luther mit Zwingli, Skolampad, Carlstadt, Pirckheimer, Hubmaier und Denf zusammengestellt und ihm alle möglichen Ketereien aufgebürdet wurden. In einem Brief vom 14. März, welchen Ed dem an den Kaiser gesandten Exemplar seiner Schmähschrift beigelegt hatte, wird Luther bezeichnet als der einheimische Feind der Kirche (*hostis ecclesiae domesticus*); der in jede Skylla und Charybdis der Gottlosigkeit geraten sei; der den Papst als den Antichristen und die Kirche als Hure bezeichne; der nur die Ketzer und Schismatiker rühme; dem man die Bilderstürmer, Sakramentierer, neuen Hussiten, die Anabaptisten, neuen Epikurer, welche die Seele für sterblich erklären, und die neuen Cerinthianer verdanke; der die alten, vortausend und mehr Jahren verdamnten Ketereien wieder aufwärme usw. (Plitt, Einl. in die Augustana 1, 527 f.) Dieselben Verleumdungen hatten die Papisten schon früher ausgesprengt und wurden auch später von ihnen nicht fallen gelassen. So behauptete z. B. Cochläus in seiner Schrift vom Jahre 1534 wider die Apologie, das Luthertum sei der Inbegriff aller alten verdamnten Ketereien. Luther halst er in dieser Schrift 15 Irrtümer wider den Artikel von Gott und Melancthon 9 wider das Nicänum auf. Beide, behauptet Cochläus, hätten größlicher wider die Dreieinigkeit geschrieben als Arius. (Salig, Historie der A. R. 1, 377.)

Die von den Wittenberger Theologen in Torgau abgelieferten Schriftstücke behandeln die Themata: Menschenlehre und -ordnung, Priesterere, beide Gestalt, Messe, Beichte, Gewalt der Bischöfe, Weihe, Mlostergelübde, Heiligenanrufung, deutschen Gesang, Glauben und Werke, Schlüsselgewalt (Papst), Bann, Ehesachen und Privatmessen. Ursprünglich hatte man also, wie es scheint, nicht die Absicht, in Augsburg auch auf die nicht strittigen Lehren (von Gott usw.) einzugehen, sondern nur die Mißbräuche und damit verbundene Lehren, insonderheit die vom Glauben und guten Werken, zu behandeln. (Förstemann, 1, 66 ff.) Infolge der Schmähungen Eds wurde aber dieser Plan in einer Weise modifiziert, daß aus der geplanten Apologie ein alles um-



fassendes Bekenntnis wurde, wie Melanchthon es selber nennt in seinem Brief vom 11. Mai an Luther: „Mittitur tibi apologia nostra, quamquam verius confessio est.“ (Corp. Ref. 2, 45; Luther XVI, 654.) Man entschloß sich jetzt, in der Konfession nicht bloß die Änderungen in den Bräuchen und Zeremonien zu rechtfertigen, sondern auch die Artikel der Lehre möglichst vollständig darzulegen, sich von den alten und neuen Irrlehren loszusagen und so die Verleumdungen der Gegner zu widerlegen. Dies ist es auch, was Melanchthon am 11. Mai Luther mitteilt: „Hoc concilio omnes fere articulos fidei complexus sum, quia Eekius edidit *διαβολικώτατας διαβολάς* contra nos. Adversus has volui remedium opponere.“ (C. R. 2, 45; XVI, 655.) Damit stimmt der Bericht Melanchthons in seiner Vorrede zum deutschen Corpus Doctrinae vom 29. September 1559: „Es hatten auch etliche päpstliche Skribenten im Reichstag Schmachschriften ausgebreitet, darin unsere Kirchen mit grausamen Lügen gelästert waren, daß sie viele verdamnte Irrtümer hätten, wären den Wiedertäufern gleich, irrig und aufrührerisch. Nun mußte man Kais. Maj. antworten, und zu Widerlegung der Schmachschriften ist bedacht worden, daß man ordentlich alle Artikel christlicher Lehre fassete, daß männiglich erkennen möchte, daß unsere Kirchen sehr unbillig in den päpstlichen Lügenschriften gelästert würden. . . . Endlich aber ist diese Confessio, wie es Gott gefügt und gegeben hat, durch mich also zusammengezogen, welche sich der ehrwürdige Herr Doktor Martinus Luther hat gefallen lassen.“ (C. R. 9, 929 f.)

Das Material, aus welchem Melanchthon die Augsburgerische Konfession aufbaute, sind letztlich nichts anderes als die reformatorischen Wahrheiten, die Luther seit 1517 immer klarer und kräftiger vortragen hatte. Insbesondere waren es aber drei Schriften, die ihm bei seiner Arbeit vorlagen. Erstens die 15 Artikel, welche Luther 1529 auf dem Kolloquium zu Marburg, von wo er am 5. Oktober abreiste, verfaßt hatte. (Luther XVII, 1138 f.) Zweitens die 17 Schwabacher Artikel, gestellt von Luther, Melanchthon, Jonas, Osiander, Brenz und Agricola, welche Mitte Oktober 1529 dem Konvent zu Schmalkalden vorgelegt wurden, den neuesten Forschungen zufolge aber schon vor den Marburger Artikeln verabsfaßt waren und diesen zugrunde lagen. (Luther, Weimar, 30, III, 97. 107.) Luther gab diese Schwabacher Artikel 1530 heraus, u. a. auch mit der Bemerkung: „Wahr ist's, daß ich solche Artikel habe stellen helfen; denn sie sind nicht von mir allein gestellt.“ Mit dieser öffentlichen Erklärung Luthers reimt sich kaum die 1908 von b. Schubert veröffentlichte Ansicht, nach welcher Melanchthon der Hauptverfasser der Schwabacher Artikel ist und Luther nur eine Mitarbeit zugestanden wird. Die Schwabacher Artikel bilden die 17 „Stammartikel“ des ersten Teils der Augsburgerischen Konfession. (St. L. XVI, 638. 648. 564; C. R. 26, 146 ff.) Drittens die sogenannten Torgauer Artikel, der bereits erwähnte, im Auftrag des



Kurfürsten von Luther und seinen Gehilfen (Melanchthon, Bugenhagen und wohl auch Jonas) verfaßte Entwurf insonderheit über die Mißbräuche. Torgauer Artikel heißen sie, weil von Torgau, den 14. März, der Auftrag zur Verabfassung derselben kam und sie auch zu Torgau dem Kurfürsten übergeben wurden. (Förstemann 1, 66; C. R. 26, 171; Luther XVI, 638.) Mit Bezug auf diese Artikel schrieb Luther den 14. März 1530 an Jonas, der damals noch auf der Visitation war: „Der Fürst hat uns geschrieben, das heißt, dir, Pomeranus, Philippus und mir, in einem Briefe, der an uns gemeinsam gerichtet ist, daß wir zusammenkommen sollen, alle andern Geschäfte beiseitesetzen und vor dem nächsten Sonntag das fertigmachen, was für den künftigen Reichstag am 8. April vonnöten ist. Denn Kaiser Karl wird selbst zu Augsburg anwesend sein, um in freundschaftlicher Weise alles beizulegen, wie er in seiner Bulle schreibt. Deshalb werden wir drei (*nos tres*), wiewohl du abwesend bist, heute und morgen tun, soviel wir vermögen; doch auch dir wird es obliegen, daß du, damit dem Willen des Fürsten genug geschehe, deine Arbeiten den übrigen Gefährten zuweist und dich hier morgen bei uns einstellst. Denn es ist alles eilig. *Festinata enim sunt omnia.*“ (St. L. XVI, 638.) Auch Melanchthon schrieb am 15. März an Jonas: „Luther ruft dich auf Befehl des Fürsten; darum wirst du kommen, sobald es dir irgend möglich ist. Der Reichstag ist nach Augsburg angekündigt. Und der Kaiser verspricht gnädig, daß er die Sache untersuchen und die Fehler auf beiden Seiten verbessern werde. Christus stehe uns bei!“ (C. R. 2, 28; Förstemann 1, 45.) Diese Torgauer Artikel hatte auch der Kurfürst im Auge, als er am 11. Mai von Augsburg aus an Luther schrieb: „Nachdem Ihr und andere unserer Gelehrten zu Wittenberg auf unser gnädiges Gefinnen und Begehrt die Artikel, so der Religion halben streitig sind, in Verzeichnis gebracht, als [so] wollen wir Euch nicht bergen, daß jetzt allhie Magister Philippus Melanchthon dieselben weiter übersehen und in eine Form gezogen hat.“ (C. R. 2, 47.)

Aus diesem Material, das Luthers Geist und Lehre atmet, hat Melanchthon, der sich 1530 noch mit Luther völlig einig wußte und gleichsam der Mund Lutherscher Gedanken war, das Grundsymbol der lutherischen Kirche geschaffen. Melanchthon hat der Augsburger Konfession die Form und den irenischen Ton gegeben; von ihrem gesamten Lehrgehalt aber gilt, was er selber besonders hervorhebt mit Bezug auf den Artikel vom Abendmahl: „*iuxta sententiam Lutheri*“. (C. R. 2, 142.) Am 27. Juni, zwei Tage nach der Übergabe des Bekenntnisses, schrieb Melanchthon an Luther: „Deiner Autorität sind wir bisher gefolgt, *tuam secuti hactenus auctoritatem.*“ Luther solle ihm nun auch schreiben, wieviel man den Gegnern nachgeben könne. (2, 146.) Nach Melanchthons Urteil war also Luther, obwohl abwesend, das Haupt der Evangelischen auch zu Augsburg. In seiner Antwort bestreitet Luther dies auch nicht, verlangt aber, daß Melanchthon die Sache des



Evangeliums gleicherweise als seine eigene ansehe. „Denn“, antwortete Luther, „es ist auch meine Sache, und sogar mehr die meinige als euer aller.“ Von „Autorität“ solle man aber nicht reden. „Ich will“, sagt Luther, „in dieser Sache für euch kein Autor sein oder genannt werden; obwohl dies recht gedeutet werden könnte, so will ich doch dies Wort nicht. Wenn es nicht zugleich und gleichermaßen eure Sache ist, so will ich nicht, daß sie meine genannt werde und euch aufgelegt. Ich werde sie selbst führen, wenn sie allein die meinige ist.“ (St. L. XVI, 906. 903; Enders, Luthers Briefwechsel, 8, 43.) Luther war der erste Beweger, ohne den es eine evangelische Sache, evangelische Befenner, den Reichstag zu Augsburg und die Augustana überhaupt nicht gegeben hätte. Dies ist es im Grunde auch wohl, was Luther meinte, als er einmal sagte: „Confessio Augustana mea.“ (Walch 22, 1532.) Damit wollte Luther dem Melanchthon nichts nehmen, was ihm mit Bezug auf die Verabfassung des Bekenntnisses von Rechts wegen zukam. In seinem Brief vom 6. Juli 1530 an Nikolaus Hausmann bezeichnet Luther die Augsburgerische Konfession als „unser Bekenntnis, welches unser Philippus zugerichtet hat, quam Philippus noster paravit“. (St. L. XVI, 882; Enders 8, 80.) Der Tag von Augsburg aber war, wie der Tag zu Worms, der Tag Luthers und der von Luther wieder ans Licht gebrachten evangelischen Wahrheit. Auch zu Augsburg war Melanchthon nicht Autor, Motor, sondern Werkzeug, der Mund Luthers, aus dessen Geist die Lehre geflossen war, die die Augustana bekennet.

Nur Unverstand kann von sachlicher Unabhängigkeit Melanchthons oder gar von einem Gegensatz gegen Luther in Augsburg reden. Hatte doch auch Melanchthon vor dem Reichstage alles mit Luther durchgesprochen, wie er selber vom 27. Juni an Luther schreibt: „Ich habe Euch zuvor geschrieben, Ihr wollet mir, so es vonnöten sein wird, anzeigen, wieviel wir den Widersachern nachgeben können. Die Sachen sind zuvor, wie Ihr wißt, beratschlagt, aber wenn es zum Treffen kommt, so findet es sich allerwege anders, als vorhin bedacht ist.“ (St. L. XVI, 899; C. R. 2, 146.) Dasselbe bezeugt er am 31. August seinem Freunde Camerarius: „Bisher haben wir den Gegnern nichts zugestanden, außer wovon Luther urteilte, daß es geschehen solle, da die Sache vor dem Reichstag wohl und sorgfältig erwogen worden war, re bene ac diligenter deliberata ante conventum.“ (2, 334.) C. L. Nitsch sagte 1855 über Melanchthon: „Zu dem Sohne des Bergmanns, der bestimmt war, aus tiefem Schachte gutes Erz zutage zu bringen, tritt der Sohn eines Waffenschmiedes heran, der recht berufen war, dem Vorgänger nachzufolgen und für dies große Werk Schilde, Helme, Panzer und Schwerter zu schmieden.“ Das paßt auch auf die Augustana, in welcher Melanchthon das von Luther ans Licht geförderte Erz nur verarbeitet hat. Mit Bezug auf die Behauptung Köllers, Rückerts und Heppes, daß Melanchthon in jeder Beziehung die Autorschaft der Augs-



burgischen Konfession zuzuschreiben sei, bemerkt Philipp Schaff: "This is true as far as the spirit [was Luther das „Leisetreten“ nannte] and the literary composition are concerned; but as to the doctrines, Luther had a right to say, 'The Catechism, the Exposition of the Ten Commandments, and the Augsburg Confession are mine.'" (*Creeds of Christendom* 1, 229.)

Von Anfang an erblickten die Lutherischen (auch Melanchthon) ihre Aufgabe in Augsburg darin, Luthers Werk und insonderheit seine Beschützer, die Kurfürsten von Sachsen, vor Kaiser und Reich zu rechtfertigen. In der Einleitung zu dem erwähnten Torgauer Entwurf findet sich u. a. auch die Bemerkung: „Zu diesem Zweck [Rechtfertigung der friedlichen Gesinnung des Kurfürsten] ist es vorteilhaft, eine lange und rhetorische Vorrede [der geplanten Apologie] vorausgehen zu lassen.“ (Förstemann 1, 68; C. R. 26, 171.) Diese Einleitung schrieb Melanchthon in Koburg und feilte an derselben in den ersten Tagen zu Augsburg. Am 4. Mai bemerkt er in einem Brief an Luther: „Ich habe das Exordium unserer Apologie etwas rhetorischer, *ἑτοιμώτερον*, gestaltet, als ich sie zu Koburg geschrieben hatte.“ (C. R. 2, 40; Luther XVI, 652.) In derselben führt Melanchthon aus: Nächst Gott setze der Kurfürst seine Hoffnung auf den Kaiser, der immer den Frieden gesucht und nun auch bereit sei, in Milde die Religionsstreitigkeiten zu schlichten. Der Kurfürst und sein Bruder Friedrich seien je und je der christlichen Religion zugetan und dem Kaiser treu gewesen. Immer hätten sie den Frieden gepflegt. Die Stellung, welche sie jetzt einnehmen, sei die Folge davon, daß man statt den Glauben an Christum Menschenfälsungen gepredigt habe. Nicht Luther, sondern seine Widersacher hätten den Hader angefangen. Gewissenshalber sei der Kurfürst gegen Luther nicht vorgegangen. Auch wäre dadurch die Sachlage nur ärger geworden. Denn Luther habe den Sakramentschwärmern und Wiedertäufern widerstanden. Grundlos seien auch die Beschuldigungen, daß die Evangelischen alle Ordnung und Zeremonien abgeschafft und das Ansehen der Bischöfe untergraben hätten. Würden nur die Bischöfe das Evangelium dulden und die groben Mißbräuche ändern, so werde ihnen an ihrer Gewalt und Herrlichkeit nichts abgehen. „Es ist nie kein' Reformation so gar ohn' alle Gewaltsame vorgenommen als diese, wie denn am Tag ist, daß durch die Unfern andere zum Frieden gebracht sein worden, die schon allbereit in Rüstung waren.“ (Kolbe, Einleitung in die symbol. Bücher, 13.) Die Schrift, welche sonach die Lutherischen zu übergeben planten, sollte eine Apologie Luthers und seines Kurfürsten sein, wie sie denn auch anfangs konstant als Apologie bezeichnet wurde. Und in Augsburg wurde dieser Plan insofolge der Schmähungen Ecks nicht etwa aufgegeben, sondern nur erweitert, indem man jetzt die Lutherischen in Schutz nahm auch gegen die mancherlei ihnen von Eck dort imputierten Rehereien. Und da dies geschah in der Weise objektiver Darlegung der Hauptlehren nach dem Vorbilde und an der Hand der Marburger und



Schwabacher Artikel, so verwandelte sich formell die Apologie in ein eigentliches Bekenntnis.

Schon am 11. Mai war das Bekenntnis selber so weit fertig, daß der Kurfürst es Luther zur Begutachtung zusenden konnte. Und was den Inhalt betrifft, so enthielt dem Brief Melanchthons vom 11. Mai zufolge das Luther zugesandte Dokument bereits „omnes fere articulos fidei“. (C. R. 2, 45.) Damit stimmt, was Melanchthon am 16. Februar 1560, kurz vor seinem Tode, schrieb: In der Augsburgerischen Konfession habe er „die Summa der Lehre unserer Kirche“ dargelegt. Dabei habe er sich nichts angemacht. In Gegenwart der Fürsten usw. sei „der Reihe nach über die einzelnen Sätze verhandelt worden“. Dann sei das ganze Bekenntnis Luther zugesandt worden, der es auch gebilligt habe. „Missa est denique et Luthero tota forma Confessionis, qui Principibus scripsit, se hanc Confessionem et legisse et probare. Haec ita acta esse, Principes et alii honesti et docti viri adhuc superstites meminerint.“ (9, 1052.) Schon am 15. Mai sandte Luther das Bekenntnis zurück mit dem Bemerkten: „Ich hab' M. Philippsen Apologie überlesen; die gefällt mir fast wohl, und weiß nichts dran zu bessern noch zu ändern, würde sich auch nicht schiden; denn ich so sanft und leise nicht treten kann. Christus, unser Herr, helfe, daß sie viel und große Frucht schaffe, wie wir hoffen und bitten! Amen.“ (XVI, 657.) Zum 10. Artikel soll Luther hinzugefügt haben: „et improbant secus docentes.“ (Enders 7, 336.)

An dieser Form der Augustana wurde bis zur Übergabe derselben noch eifrig weiter geistelt und geformt, verändert und verbessert. Zusätze wurden eingeschaltet und selbst etliche Artikel hinzugefügt. Das geschah auch nicht etwa ohne Luthers Wissen und hinter seinem Rücken. Am 22. Mai schrieb Melanchthon an Luther: „An der Apologie ändern wir täglich viel. Den Artikel von Gelübden, weil er etwas zu gering war, habe ich herausgenommen und an seiner Statt eine andere, ausführlichere Erklärung gesetzt. Jetzt handle ich auch von der Gewalt der Schlüssel [Kirchengewalt]. Ich wünschte, du hättest die Artikel des Glaubens übersehen; wenn du in diesen keinen Mangel finden wirst, so werden wir das übrige schon behandeln. Denn man muß immer darin etwas ändern und sich nach der Gelegenheit richten. Subinde enim mutandi sunt, atque ad occasiones accommodandi.“ (C. R. 2, 60; Luther XVI, 689.) Auch von Rhegius und Brenz vorgeschlagene Verbesserungen wurden aufgenommen. (Zöckler, Die A. K., 18.) Selbst Brück soll die verbessernde Hand angelegt haben. Am 24. Mai schrieben die Nürnberger Gesandten an ihren Senat: „Der sächsische Ratsschlag [Apologie] ist von Doktor Luther wiederkommen. Doktor Brück, der alte Kanzler, hat aber noch hinten und vornen daran zu formen.“ (C. R. 2, 62.) Der Ausdruck „hinten und vornen“ bedeutet nach Tschadert so viel wie „überall“. Aber schon 1867 schrieb Plitt, es sei längst anerkannt, daß der Ausdruck sich beziehe auf die von Brück geschriebene



Vorrede und den Schluß der Augsburgerischen Konfession. (2, 11.) Ebenso urteilt Bretschneider. (2, 62.) In einem Schreiben der Nürnberger Gesandten vom 3. Juni an den Bürgermeister und Rat zu Nürnberg heißt es: „Hiemit schicken wir E. W. Abschrift des sächsischen Ratschlags [Konfession] lateinisch, und ist die Vorrede oder Eingang dabei. Aber es mangelt hinten an einem Artikel oder zweien [20. und 21.] samt dem Beschluß, daran die sächsischen Theologi noch machen. So das fertig wird, soll [es] E. W. zugesandt werden. Mittlerzeit mögen E. W. ihre Gelehrten und Prediger das übersehen und ratschlagen lassen. So dann solcher Ratschlag [Konfession] ins Deutsche gebracht, wird der E. W. auch unverhalten bleiben. In allweg aber ist der Sächsischen Begehr, daß E. W. noch zurzeit diesen Ratschlag oder Verzeichnis geheimhalten, und daß [sie] niemand Abschrift widerfahren lassen, bis der zuvor an die Kais. Maj. geantwortet werde. Des haben sie ihre Ursachen. . . . Ob denn E. W. Prediger und Gelehrte in diesem oder ihrem vor [früher] gegebenen Ratschlag Änderung oder Besserung zu tun bedenken würden, die wollen uns E. W. auch übersenden.“ (2, 83.) Am 26. Juni schrieb Melanchthon an Camerarius: „Vieles änderte ich täglich und gestaltete es um; auch würde ich noch mehr geändert haben, wenn es unsere Berater, *συμφοδοτες*, gestattet hätten.“ (2, 140.)

Nach längeren Verhandlungen wurde am 15. Juni eine Reihe anderer Stände zum Anschluß an das sächsische Bekenntnis zugelassen. (2, 105.) Nun paßte aber die von Melanchthon verfaßte „Einleitung“, die eine Verteidigung der sächsischen Kurfürsten enthielt, ohne der andern lutherischen Stände Erwähnung zu tun, nicht mehr zu der veränderten Sachlage. Sie wurde deshalb ersetzt durch die „Vorrede“, geschrieben von Kanzler Brück und ins Lateinische übersetzt von Justus Jonas, der wegen seines gleich eleganten Ausdrucks im Lateinischen wie im Deutschen zu solchen Diensten auch sonst gerne herangezogen wurde. Bei der Schlußberatung am 23. Juni wurde das Bekenntnis unterzeichnet. Am 25. Juni fand dann um 3 Uhr nachmittags die ewig denkwürdige Versammlung statt, in welcher das Bekenntnis in deutscher Sprache von Kanzler Beher verlesen wurde. Beide Handschriften wurden sodann überreicht. Die lateinische nahm der Kaiser an sich, die deutsche übergab er dem Reichskanzler, dem Kurfürsten und Erzbischof Albrecht, zur Aufbewahrung im Reichsarchiv zu Mainz. Beide Texte, der lateinische wie der deutsche, haben darum auch gleiche Autorität, obwohl der deutsche die Auszeichnung hat, daß er öffentlich verlesen wurde.

Wo und wie die lutherischen Helden ihren Glauben bekannten, darüber lesen wir bei Kolde: Nicht im Rathausaale („dem Hause“), wo sonst die Reichstagsverhandlungen abgehalten wurden, sondern „auf der Pfalz in der vordern großen Stube“ (so berichtet der kaiserliche Herold Kaspar Sturm), das heißt, der Kapitelsstube des bischöflichen Palastes, wo der Kaiser wohnte, kam man Sonnabend, den 25. Juni, nachmittags 3 Uhr, zusammen. Die beiden sächsischen Kanzler, Dr. Greg.



Brück und Dr. Chr. Beyer, der eine mit dem lateinischen, der andere mit dem deutschen Exemplar des Bekenntnisses, traten in die Mitte des Raumes, während die evangelisch=gesinnten Stände, soweit sie offen zur evangelischen Sache sich zu bekennen den Mut hatten, sich von ihren Sitzen erhoben [„von irer Session auff und gegen Kaiserlicher Maiestet gestanden“, wie sich Sturm ausdrückt]. Der Kaiser wünschte den lateinischen Wortlaut verlesen zu hören. Nachdem aber Kurfürst Johann daran erinnert hatte, daß man auf deutschem Boden sei, und er hoffe, daß der Kaiser die Verlesung in deutscher Sprache gestatten werde, wurde dies bewilligt. Hierauf verlas Dr. Beyer das Bekenntnis. Es währte gegen zwei Stunden, aber er las so klar und deutlich, daß auch die vielen, die keinen Zutritt erhalten hatten, im Hofe jedes Wort verstanden. (19 f.)

Die öffentliche Verlesung der Augustana hatte nach allen Seiten hin eine mächtige Wirkung. Noch während des Reichstages traten Heilbronn, Rempten, Windsheim, Weißenburg und Frankfurt a. M. derselben bei. Andere erhielten durch dieselbe den ersten Impuls zu ihrem späteren Übertritt zur Reformation. Nach Brenz soll der Kaiser während der Verlesung eingeschlafen sein. Das kann aber nur zeitweilig oder scheinbar der Fall gewesen sein, denn Spalatin und Jonas versichern, daß der Kaiser gleich den meisten übrigen Fürsten und König Ferdinand sehr aufmerksam zugehört habe. In ihrem Berichte heißt es: „Satis attentus erat Caesar.“ Herzog Wilhelm von Bayern erklärte: „So hat man mir zuvor nicht gesagt von dieser Sache und Lehre!“ Und als Er ihm versicherte, daß er die lutherische Lehre zwar mit den Vätern, aber nicht mit der Schrift zu widerlegen sich getraue, antwortete der Herzog unwillig: „So hör' ich wohl, die Lutherischen sitzen in der Schrift und wir Pontificii daneben!“ Der Erzbischof von Salzburg meinte: eine Reformation wünsche auch er, das Unerträgliche sei nur, daß ein einzelner Mönch alle reformieren wolle. Der Bischof Stadion von Augsburg rief in einer Privatunterredung aus: „Das Vorgelesene ist wahr, ist die lautere Wahrheit; wir können es nicht leugnen.“ (St. L. XVI, 882; Plitt, Apologie, 18.) Pater Ägidius, des Kaisers Beichtvater, erklärte Melanchthon: „Ihr habt eine Theologie, die man nur begreift, wenn man viel betet!“ Selbst Campegius meinte: er für seine Person könne solche Lehre wohl zulassen, aber es würde ein großes Exempel daraus werden, so daß man es andern Nationen und Königrichen auch zulassen müsse; das sei aber nicht leidlich. (Zöckler, A. R., 24.)

Am 26. Juni wurde von Melanchthon eine Abschrift des verlesenen Bekenntnisses an Luther geschickt. Dieser blieb bei seinem Urteil vom 15. Mai. Er lobte die Konfession, doch nicht ohne leise Kritik. In einem Brief vom 29. Juni 1530 an Melanchthon sagt Luther: „Ich habe eure Apologie erhalten und wundere mich, was du wohl meinen magst, wo du fragst, was und wieviel den Päpstischen nachgegeben werden solle. . . . Was meine Person betrifft, so ist mehr als genug nachgegeben,



plus satis cessum est, in dieser Apologie; und wenn sie dieselbe zurückweisen, so sehe ich nichts, was ich weiter nachgeben könnte, es sei denn, ich sähe ihre Gründe und klarere Schriftstellen, als ich bisher gesehen habe. . . . Ich bin, wie ich immer geschrieben habe, bereit, ihnen alles zuzugestehen, wenn uns nur allein das Evangelium freigelassen wird. Was aber mit dem Evangelio streitet, das kann ich nicht zugeben.“ (XVI, 902; Enderß 8, 42. 45.) Am deutlichsten kommt Luthers Kritik zum Ausdruck in einem Brief an Jonas vom 21. Juli 1530: „Aber nun sehe ich, was der Zweck war jener Anfragen [seitens der Papisten], ob ihr noch mehr Artikel zu überreichen hättet. Der Teufel lebt eben noch und hat wohl gemerkt, daß eure Apologie leise trete und die Artikel vom Fegfeuer, vom Heiligendienst und ganz besonders vom Antichristen, dem Papst, verschleierte habe.“ Schärfer noch als obige Lesart: „Apologiam vestram leise treten et dissimulasse“ ist die andere: „Apologiam vestram, die Leisetreterin, dissimulasse.“ (XVI, 2323; Enderß 8, 133.) Brenz urteilte, die Konfession sei „valde civiliter et modeste“ geschrieben. (C. R. 2, 125.) Denselben Eindruck hatten auch die Nürnberger Gesandten empfangen, daß die Augustana zwar das Nötige gesagt habe, dabei aber zurückhaltend gewesen sei. In dem Bericht an ihren Senat schreiben sie von der übergebenen Konfession: „Gemeldeter Unterricht, soviel die Glaubensartikel belanget, ist in der Substanz fast dem gemäß, wie wir es E. W. vor zugeschickt, allein daß es noch in etlichen Stücken gebessert, allenthalben aufs glimpflichste gemacht, doch dennoch, unsers Verstands, ein' Notdurst darinnen nicht unterlassen ist.“ (2, 129.) Zu Schmalkalden wurde darum auch 1537 den Gelehrten der Auftrag erteilt, „die Konfession zu übersehen, nichts wider deren Inhalt und Substanz auch der Konkordia [von 1536] zu ändern, allein das Papsttum herauszutreiben, das vormals auf dem Reichstage der Kais. Maj. zu untertänigem Gefallen und aus Ursachen unterlassen“. (Kolde, *Analecta*, 297.)

Was Luther leise tadelt, gibt auch Melanchthon indirekt selber zu. Freilich, wenn er nach Übergabe der Konfession an die Papisten dachte, so hangte ihm wohl, ob er nicht doch zu scharf geschrieben habe. „Weit entfernt“, heißt es in seinem Brief vom 26. Juni an Camerarius, „daß ich achte, gelinder, als recht ist, geschrieben zu haben, fürchte ich vielmehr ängstlich, mirum in modum, daß sich etliche an unserer Freiheit gestoßen haben. Denn Baldes, der Sekretär des Kaisers, hat sie vor der Übergabe gesehen und geurteilt, daß sie durchweg schärfer, *πικρότερον*, sei, als die Widersacher zu ertragen vermöchten.“ (C. R. 2, 140.) Am demselben Tage schrieb er an Luther: „Nach meinem Urteil ist sie [die Konfession] heftig genug. Denn du wirst sehen, daß ich die Mönche genügend deutlich abgemalt habe.“ (2, 141.) Vor der Übergabe aber, in Briefen vom 21. Mai und 19. Juni an Camerarius, urteilte Melanchthon, daß die Konfession milder und gelinder, mitior und lenior, nicht hätte können verfaßt werden. (2, 57.) An seine weitgehende Trenn in Augsburg



dachte Melanchthon wohl auch, als er in der Vorrede zur Apologie der Augsburgerischen Konfession (§ 11) schrieb: „Zunmer war dies meine Gewohnheit in diesen Streitigkeiten, die Form der gebräuchlichen Lehre, soviel ich das irgendwie tun konnte, beizubehalten, damit man einmal um so leichter zur Einigkeit gelangen könne. Und viel anders mache ich es jetzt [in der Apologie] auch nicht, obwohl ich mit Recht die Leute dieses Zeitalters von den Meinungen der Gegner weiter abführen könnte.“ Hiermit will Melanchthon wohl sagen, daß er konservativ das Bestehende nur getadelt habe, wo er gewissenshalber solches tun mußte.

Luthers Kritik dämpfte aber seine Freude über den herrlichen Sieg in Augsburg und sein Lob für das köstliche dort abgelegte Bekenntnis nicht im mindesten. In dem bereits erwähnten Brief vom 27. Juni identifiziert sich Luther voll und ganz mit der Augustana und verlangt, daß auch Melanchthon sie als das Bekenntnis seines eigenen und nicht bloß des Glaubens Luthers ansehe. Am 3. Juli schrieb er an Melanchthon: „Weiter habe ich deine Apologie sorgfältig ganz wieder gelesen, und sie gefällt mir außerordentlich, vehementer.“ (XVI, 913; Enders 8, 79.) In einem Schreiben vom 6. Juli an Cordatus bezeichnet Luther die Augustana als *confessio plane pulcherrima*. Zugleich spricht er seine helle Freude aus über den Triumph, den sie in Augsburg gefeiert, und wendet auf sie Ps. 119, 46 an, womit denn auch als Motto fortan die Augsburgerische Konfession in den Abschriften und Drucken erschien. Luthers Worte lauten: „Ich freue mich aus der Maßen, bis zu dieser Stunde gelebt zu haben, da Christus durch seine so großen Befenner in einer so großen Versammlung öffentlich verherrlicht worden ist in dem durchweg schönsten Bekenntnis. Und es wird das Wort erfüllt: ‚Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen‘; es wird auch das erfüllt werden: ‚Ich wurde nicht zuschanden.‘ Denn: ‚Wer mich bekennet vor den Menschen‘ (so redet der, welcher nicht lügt), ‚den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.‘“ (XVI, 915; E. 8, 83.) Am 9. Juli schrieb Luther an Jonas: „Christus ist durch das öffentliche und herrliche Bekenntnis, publica et gloriosa confessione, laut verkündigt, und am Lichte und in ihr [der Papisten] Angesicht bekannt, so daß sie nicht rühmen können, wir seien geslohen, hätten uns gefürchtet oder unsern Glauben verheimlicht. Nur bedaure ich, daß ich bei diesem schönen Bekenntnis, in hac pulchra confessione, nicht habe gegenwärtig sein können“ usw. (XVI, 928; E. 8, 94.) In einem Brief vom 9. Juli 1530 an den Kurfürsten sagt Luther: „Sonst weiß und acht' ich wohl, daß unser Herr Christus selbst G. R. F. G. Herz besser tröstet, denn ich oder jemand vermag. Das Werk gibt es auch und zeuget's vor Augen; denn die Widersacher meinen, sie haben's fast wohl getroffen, daß sie das Predigen haben durch kaiserlicher Majestät Gebot verbieten lassen, sehen aber dagegen nicht, die elenden Leute, daß durch das schriftliche Bekenntnis überantwortet mehr gepredigt ist, denn vielleicht sonst zehn Prediger hätten mögen tun. Ist's nicht eine feine Klugheit und große



Wiße, daß M. Eisleben und andere müssen schweigen? Aber dafür tritt auf der Kurfürst zu Sachsen samt andern Fürsten und Herren mit dem schriftlichen Bekenntnis und predigen frei vor kaiserlicher Majestät und dem ganzen Reich unter ihre Nasen, daß sie es hören müssen und nicht dawider reden können. Ich meine ja, das Verbot zu predigen sei damit wohl geraten. Sie wollen ihre Diener nicht lassen den Predigern zuhören, müssen aber selbst wohl ärgeres (wie sie es heißen) von so großen Herren hören und verstummen. Christus schweigt ja nicht auf dem Reichstage; und sollten sie toll sein, so müssen sie mehr aus dem Bekenntnis hören, denn sie in einem Jahr von den Predigern gehört hätten. Also gehet's, das St. Paulus sagt: Gottes Wort will doch ungebunden sein. Wird es auf der Kanzel verboten, so muß man es in den Palästen hören. Müssen's arme Prediger nicht reden, so reden's große Fürsten und Herren. Summa, wenn alles schweigt, so werden die Steine schreien, spricht Christus selbst." (XVI, 815.) Am 15. September, am Schlusse des Reichstages, schrieb Luther an Melanchthon: „Ihr habt Christum bekannt, Frieden angeboten, dem Kaiser gehorcht, Beleidigungen ertragen, mit Lästerungen seid ihr gesättigt worden und habt nicht Böses mit Bösem vergolten; Summa, ihr habt das heilige Werk Gottes, wie es den Heiligen geziemt, in würdiger Weise gehandelt. . . . Ich werde euch, als treue Glieder Christi, unter die Heiligen erheben, canonizabo.“ (XVI, 2319; E. 8, 259.)

Was den Text der Augustana betrifft, so sind beide Originalhandschriften für uns verloren. Beide sind offenbar ein Opfer römischer Wut und Feindschaft geworden. Die deutsche erhielt noch 1540 Eck zur Einsicht, der sie vielleicht schon damals nicht wieder zurückgeliefert hat. Oder sie mag auch für die Verhandlungen auf dem Trienter Konzil dahin mitgenommen und von da nach Rom gekommen sein. Das lateinische Original kam in das kaiserliche Archiv zu Brüssel, wo es noch 1562 von Lindanus eingesehen wurde. In einem Brief vom 18. Februar 1569 gab aber Philipp II. dem Herzog Alba den Befehl, das Original der Konfession gelegentlich nach Spanien mitzubringen, damit die Protestanten „sie nicht für einen Koran halten“ und damit „solch ein verdamntes Werk für immer vernichtet werde: porque se hunda para siempre tan malvada obra“. Daß die Handschrift an Alba abgeliefert wurde, berichtet der Brüsseler Archivar selber. An andern Handschriften der Augustana ist jedoch kein Mangel. Bisher sind nicht weniger als 39 bekannt geworden. Von diesen tragen fünf deutsche und vier lateinische auch die Unterschriften. Die fünf deutschen stimmen ziemlich genau überein und bieten also wohl den Wortlaut der verlesenen Konfession. Die Veröffentlichung ihres Bekenntnisses durch den Druck hatte der Kaiser den Lutherischen verboten. Melanchthon schreibt am 26. Juni an Witt Dietrich: „Unser Bekenntnis ist dem Kaiser übergeben worden. Der hat befohlen, daß es nicht gedruckt werden solle. Du wirst also dafür sorgen, daß es nicht in die Öffentlichkeit gelange.“

(C. R. 2, 142.) Von unberufener Seite wurden jedoch schon während des Reichstages mehrere Drücke, sechs deutsche und ein lateinischer, veranstaltet. Da diese fehlerhaft waren und die Papisten immer kühner und herausfordernder behaupteten, die Konfession der Lutherischen sei durch die römische Konfutation aus der Schrift und den Vätern widerlegt worden, so stellte Melanchthon noch 1530 einen korrekten Druck her, dessen Herausgabe aber erst im Mai 1531 zugleich mit der Apologie erfolgte. Diese Quartausgabe („Beide, Deutsch Und Latiniſch Ps. 119“) gilt als editio princeps.

Jahrelang galt diese editio princeps als die authentische Ausgabe der Augsburgerischen Konfession. Ihr lateinischer Text wurde 1584 als textus receptus ins Konkordienbuch aufgenommen. Da man aber auf die Änderungen im deutschen Text dieser Ausgabe (auch der lateinische war nicht unverändert geblieben) aufmerksam geworden war, so wurde an Stelle desselben die Mainzer Handschrift ins Konkordienbuch aufgenommen, die keine Originalunterschriften trägt und irrtümlicherweise mit dem dem Kaiser übergebenen deutschen Original identifiziert wurde, wie die Vorrede zum Konkordienbuche zeigt. In seiner Einleitung in die symbolischen Schriften urteilt J. E. Müller über die Mainzer Handschrift: „Mindestens kann nicht geleugnet werden, daß ihr Text mit dem der besten Handschriften meist übereinstimme, und ihre Fehler leicht nach denselben und nach der editio princeps verbessert werden können, so daß wir keine Ursache haben, den kirchlich rezipierten Text aufzugeben und einen andern dafür anzunehmen, von dem wir auch nicht beweisen können, daß er dem Originale näher stehe.“ (78.) Tschadert, der sich mit den Handschriften der Augsburgerischen Konfession eingehend beschäftigt hat, schreibt: „Die sächsischen Theologen haben in gutem Glauben gehandelt, und besser als Melanchthons deutscher Originaldruck [in der editio princeps] ist das Mainzer Exemplar immer noch; aber verglichen mit den vollständigen und vertrauenswürdigen, weil mit dem übergebenen Original gleichzeitigen Handschriften der Unterzeichner der Konfession, erweist sich der Mainzer Text doch an vielen Stellen fehlerhaft.“ (621 f.) Aus der sorgfältigen, von Tschadert gemachten Vergleichung geht jedoch hervor, daß die Mainzer Handschrift nur in geringfügigen, formellen Punkten vom Original, das dem Kaiser überreicht wurde, abweichen dürfte. So fehlen z. B. in § 20 der Vorrede die Worte: „Papst das Generalkonzilium zu halten nicht geweigert, so wäre E. R. M. gnädiges Erbieten, zu fordern und zu handeln, daß der“. In Art. 27, § 48 ist statt „Ordensstände“ zu lesen: „daß die erdichteten geistlichen Orden Stände sind christlicher Vollkommenheit“. In Art. 27, § 61 ist statt „die übermaß der Werke“ zu lesen „die übermaßwerke“, ein vorzüglicher Ausdruck, der sich wieder einbürgern sollte. In § 2 des „Beschlusses“ ist statt „Leichpredigten“ zu lesen „Beipredigten“. In § 12 der „Vorrede“ ist den Handschriften, auch der Mainzer, zufolge zu lesen: „Wo aber bei unsern Herren, Freunden und besonders



den Kurfürsten, Fürsten und Ständen des andern Teils die Handlung dermaßen, wie E. K. M. Ausschreiben vermag („bequeme Handlung unter uns selbst in Lieb' und Gütigkeit“) nicht versagen noch ersprießlich sein wollte“ usw. Die Worte: „bequeme Handlung unter uns selbst in Lieb' und Gütigkeit“, sind aus dem kaiserlichen Ausschreiben zitiert. (Först. 7, 378; Plitt 2, 12.)

In den deutschen Ausgaben des Konkordienbuchs lautet der Titel der Augustana: „Confessio oder Bekenntnis des Glaubens etlicher Fürsten und Städte, überantwortet Kais. Majestät zu Augsburg. Anno 1530.“ überschritten trugen ursprünglich nur die Artikel von den Mißbräuchen. Die Lehrartikel waren numeriert wie in den Marburger und Schwabacher Artikeln, die Melancthon in Augsburg vor sich hatte. (Luther, Weimar 30, III, 86. 160.) Die jetzigen überschritten finden sich auch weder in der deutschen Konkordia von 1580 noch in der lateinischen von 1580 und 1584. Eine Ausnahme hiervon macht nur der 20. Artikel, der auch in der deutschen Ausgabe von 1580, nicht aber in der lateinischen die Überschrift „Vom Glauben und guten Werken“ trägt. Seinen Grund hat dies wohl darin, daß dieser Artikel dem Dorngauschen Entwurf entnommen und samt der Überschrift, die er dort hatte, unter die Lehrartikel versetzt wurde. In der deutschen Ausgabe von 1580 fehlt auch noch die Überschrift „Beschluß“, wo die lateinischen von 1580 und 1584 das Wort „Epilogus“ haben. Schon vor der Übergabe in Augsburg wurde von der Konfession eine französische Übersetzung angefertigt, die Förstemann mitteilt. (1, 357.) Auch der Kaiser ließ sich das Bekenntnis in die italienische und französische Sprache übersetzen. (Luther XVI, 884.) Seitdem ist die Augustana ins Hebräische, Griechische, Spanische, Belgische, Slawische, Englische und andere Sprachen übertragen worden. Die englischen Übersetzungen betreffend vergleiche man „Lehre u. Wehre“ 1919, 150.

Die Unterschriften zur Augustana betreffend bemerkt Tschadert: „Die Namen der Unterzeichner wird man am sichersten aus den besten uns erhaltenen handschriftlichen Originalkopien des Bekenntnisses feststellen; dort lesen wir als Unterzeichner acht Fürsten und zwei freie Städte, nämlich Kurfürst Johann von Sachsen, Markgraf Georg von Brandenburg-Ansbach, Herzog Ernst von Braunschweig-Lüneburg, Landgraf Philipp von Hessen, sodann Johann Friedrich, den Kurfürsten von Sachsen, Ernsts Bruder Franz von Braunschweig-Lüneburg, den Fürsten Wolfgang von Anhalt und den Grafen Albrecht von Mansfeld, dazu die Städte Nürnberg und Reutlingen.“ (Die Entstehung der lutherischen und reformierten Kirchenlehre, 285; vergleiche Luthers Brief vom 6. Juli 1530, St. L. XVI, 882.) In seinem Leben Melancthons erzählt Camerarius, Melancthon habe gewünscht, die Konfession solle nur im Namen der Theologen aufgestellt werden. Er sei damit aber nicht durchgedrungen, weil durch Unterzeichnung der Fürsten die Handlung splendidior werde. Nach dem Ausschreiben des

Kaisers war ja auch der Gedanke Melanchthons ausgeschlossen. Obwohl Philipp von Hessen sich vor der Übergabe eifrig, aber vergeblich bemüht hatte, im Interesse einer Union mit den Schweizern dem Artikel vom Abendmahl eine mildere Form zu geben, so verweigerte er doch schließlich seine Unterschrift. In einem Brief vom 21. Mai an Luther sagt Rhegius: Er habe mit dem Landgrafen, der ihn zur Tafel geladen, die ganze Sache des Evangeliums besprochen und danach noch zwei Stunden mit ihm über das Abendmahl verhandelt. Der Fürst habe alle Argumente der Sakramentierer bei der Hand gehabt und deren Widerlegung von Rhegius hören wollen. Der Landgraf halte es nicht mit Zwingli, *non sentit cum Zwinglio*, doch wünsche er sehnlichst eine Konfordia der Gelehrten, soweit die Religion das erlaube, *exoptat doctorum hominum concordiam, quantum sinit pietas*. Er sei weit weniger zur Zwietracht geneigt, als das Gerücht vor seiner Ankunft verbreitet hätte. Den weisen Rat Melanchthons und anderer werde er schwerlich verschmähen. (Kolde, *Analecta*, 125. Vgl. C. R. 2, 59, wo der Text statt „*non sentit*“ etc. fälschlich lautet: „*nam sentit cum Zwinglio*“.) Hiernach war der Landgraf nicht geradezu zwinglianisch, sondern unionistisch gesinnt. Er hielt die Zwinglianer für schwache Brüder, die man tragen müsse, und denen man darum auch die Kirchengemeinschaft nicht versagen dürfe. Daraus erklärt es sich auch, wie er die Augustana unterschreiben und doch seine Vereinigungsbemühungen fortsetzen konnte. Am 22. Mai schrieb Melanchthon an Luther: „Der Mazedonier [Philipp von Hessen] geht jetzt damit um, daß er die Rede der Unsern unterschreibe, und es scheint, daß er zu den Unsern zurückgezogen werden kann; aber dein Schreiben ist nötig. Darum bitte ich dich dringend, daß du an ihn schreibst und ihn ermahnst, daß er sein Gewissen nicht beschweren wolle mit einer gottlosen Lehre.“ (Luther XVI, 689; C. R. 2, 60.) Seine Stellung änderte jedoch der Landgraf in den folgenden Wochen noch nicht. (C. R. 2, 92. 96. 101. 103.) Am 25. Juni aber berichtet Melanchthon an Luther: „Der Landgraf billigt unsere Konfession und hat sie unterschrieben. Du wirst, wie ich hoffe, viel ausrichten, wenn du ihn durch deinen Brief zu befestigen suchst.“ (C. R. 2, 126; Luther XXIa, 1499.) Zwingli übergab in Augsburg als Sonderbekenntnis seine Fidei Ratio und die süddeutschen Reichsstädte (Straßburg, Konstanz, Memmingen, Lindau) die von Bucer und Capito ausgearbeitete *Confessio Tetrapolitana*, nach welcher die Sakramente nur „heilige Sinnbilder“ sind und im Abendmahl der „wahre Leib“ und das „wahre Blut“ Christi „wahrhaftig gegessen und getrunken wird zur Speise und Trank der Seelen, die dadurch zum ewigen Leben genährt werden“. Diese vier Städte unterzeichneten aber schon 1532 die Augsburgische Konfession.

So war der Same, den Luther ausgestreut, herrlich aufgegangen. Der 25. Juni 1530 gilt mit Recht als der eigentliche Geburtstag der Lutherischen Kirche. Von diesem Tage an steht sie vor aller Welt da als



eine durch ein öffentliches Bekenntnis verbundene und von der Papstkirche geschiedene Gemeinschaft. Der einsame, aber mutige Bekenner von Worms sah sich umgeben von einer stattlichen Schar wahrhaft christlicher Helden, die sich nicht scheuten, ihre Namen unter sein Bekenntnis zu setzen, obwohl sie wußten, daß es ihnen Gut und Blut, Leib und Leben kosten konnte. Als der Kaiser nach seinem Einzug in Augsburg hartnäckig verlangte, daß die Lutherischen das Predigen einstellen sollten, erklärte schließlich Markgraf Georg von Brandenburg: „Eh' ich mir will das Wort Gottes nehmen lassen und meines Gottes verleugnen, ehe will ich jetzt niederknien und mir den Kopf lassen abhauen.“ (C. R. 2, 115.) Das kennzeichnet den frommen Heldensinn aller, die 1530 die Augustana unterschrieben haben. Vom 18. Juni berichtet Jonas an Luther, wie der Kurfürst, während die katholischen Stände knieten, um den Segen des Campegius bei seinem Einzug in Augsburg zu empfangen, stehen blieb und erklärte: „In Deo flectenda sunt genua.“ (Kolbe, Anal., 135.) Und als Melanchthon den Kurfürsten hinwies auf die möglichen Folgen seiner Unterschrift, erklärte dieser: er wolle tun, was recht ist, unbekümmert um seine kurfürstliche Würde; er wolle seinen Herrn bekennen, dessen Kreuz er höher schätze als alle Macht der Welt. „Unsere Fürsten“, schrieb Brenz, „sind höchst standhaft im Bekenntnis des Evangeliums, und fürwahr, wenn ich ihre so große Standhaftigkeit betrachte, so ergreift mich ein nicht geringes Gefühl der Beschämung wegen der Furcht, womit wir armen Bettler [Theologen] gegenüber der kaiserlichen Majestät erfüllt sind.“ (C. R. 2, 125.) Kurfürst Johann, so rühmt Luther, hat auf dem Reichstage zu Augsburg einen schweren Tod gelitten; dort hat er alle bösen Suppen und Gift ausgesessen müssen, die ihm der Teufel eingeschenkt hat; zu Augsburg hat er Christi Tod und Auferstehung vor aller Welt öffentlich bekannt, hat Land und Leute, ja seinen eigenen Leib und Leben darangesetzt; von dem Bekenntnis, das er zu Augsburg getan hat, wollen wir ihn rühmen als einen Christen. (XII, 2078 ff.) Nicht bloß die lutherische Kirche, sondern die ganze protestantische Christenheit, ja die ganze Welt hat alle Ursache, das Gedächtnis der Helden, die mutig ihre Namen 1530 unter das Augsburger Bekenntnis setzten, in Ehren zu halten.

Von dem Augenblick ihrer Übergabe an bis auf den heutigen Tag ist man in dem Lob der Augsburger Konfession, die man auch die *Confessio augusta*, *augustissima* und den „evangelischen Augapfel“ genannt hat, nicht müde geworden. Bewundert hat man ihre systematische Anlage, Vollständigkeit und Gliederung, ihr Ebenmaß von Milde und Schärfe, ihre unkräftige Gediegenheit, Frische, Unmittelbarkeit und Schönheit der Komposition, „denen sich nichts Ähnliches in der Literatur der Reformationszeit an die Seite setzen lasse“. Spalatin rühmt: „Ein Bekenntnis, desgleichen nicht allein in tausend Jahren, sondern die weil die Welt gestanden, nie geschehen ist“. Sartorius: „Ein Bekenntnis der ewigen Wahrheit, des wahren ökumenischen Christentums und

aller Fundamentalartikel des christlichen Glaubens.“ „Von jenem Reichstage zu Augsburg, der der Geburtstag des evangelischen Kirchenthums ist, bis zu dem großen Friedenskongreß zu Münster und Osnabrück steht diese Konfession in der ganzen Geschichte jener tiefbewegten Zeit als die hochragende Standarte aufgerichtet, die die Protestanten in immer dichterem Scharen um sich versammelt, und die von den Feinden der evangelischen Wahrheit mit immer erneuter Macht bestürmt, aber von ihren Freunden in hartem Kampf mit Gut und Blut verteidigt wird und immer zuletzt siegreich oben schweben bleibt. Unter dem Schirm dieses Paniers hat die evangelisch-lutherische Kirche in Deutschland sich auf felsenfesten, unantastbaren Grundlagen erbaut; unter eben diesem Schirm hat die reformierte Kirche in Deutschland sich geborgen. Aber auch weiter hinaus wurde das Panier getragen; denn alle Schweden, Dänen, Norweger und Preußen haben dazu geschworen, und die Esten, Letten, Finnen sowie alle Lutheraner Rußlands, Frankreichs und anderer Länder erkennen darin das Palladium ihres Glaubens und ihrer Rechte. Keine andere protestantische Bekenntnisschrift ist zu solchen Ehren gelangt.“ (Guericke, Aq. 3, 116 f.) Bilmar: „Wer nur einmal einen leisen Hauch der kräftigen Gebirgsluft gefühlt hat, welche von diesem mächtigen Glaubensberge [Augsburgerische Konfession] herweht, der versucht nicht mehr, seine Gedanken der Ungewißheit, Halbheit und Unreife jener Festigkeit und Ruhe gegenüber geltend zu machen, nicht mehr das eitle und kindische Blasen seines Mundes gegen jenen Gottesodem zu richten, um demselben etwa einen anderen Weg zu weisen.“ (Theol. d. Tatsachen, 76.) J. L. Müller schreibt in seiner Einleitung in die symbolischen Schriften: „Luther nannte den Reichstag zu Augsburg ‚die letzte Posaune vor dem Jüngsten Tag‘, so mögen wir also wohl das Zeugnis, welches hier abgelegt wurde, den Schall dieser Posaune nennen, der, weil er das lautere Gottes-Evangelium verkündete, in der That, wie dieser selbst, in alle Lande ausgegangen ist.“ (78.) Das beste Lob erteilt der Augsburgerischen Konfession aber die Kirche, die mit ihr geboren wurde, wenn sie in der Konkordienformel die Augustana nicht bloß bezeichnet „als dieser Zeit unser Symbolum“, sondern auch, und zwar mit Recht, von ihr rühmt, daß sie, obwohl von den Gegnern „sauer angesehen, Gott Lob, bis auf diesen Tag untrügerlich und unumgestoßen geblieben“. (Müller 518, 4; 565, 3.) J. B.

## Melanchthons Änderungen der Augsburgerischen Konfession.

Melanchthon gehört zu den Männern, die der lutherischen Kirche viel, viel genützt, aber ihr auch tiefe Wunden geschlagen haben. Insbesondere sind es die wiederholten Änderungen, die er mit der Augsburgerischen Konfession vorgenommen, die der Kirche nach innen wie nach außen große Not, schwere Sorgen und harte Kämpfe verursachten. Wie



diese Änderungen von den Papisten ausgeschlachtet wurden auf den Religionsgesprächen von 1540 an und später bis weit hinein in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges (um die Lutheraner der Segnungen des Augsburger Religionsfriedens von 1555 verlustig zu machen), davon weiß die Kirchengeschichte ein trauriges Lied zu singen. (Vergleiche Salig, Historie der A. R. 1, 770 ff.) Der Vorrede zum Konfordinbuch zufolge gründeten die Römischen auf diese Änderungen den Vorwurf und die Verleumdung, daß die Lutherischen selber nicht wüßten, „welches die rechte Augsburgerische Konfession wäre“. (Müller, Symbol. Büch., 12.) Und den Mißbrauch betreffend, welchen die Kryptocalvinisten mit der Variata von 1540 trieben, lassen sich in derselben Vorrede die Fürsten also vernehmen: „Was dann die andere Edition [Variata] der Augsburgerischen Konfession anlangt, deren auch in der Raumburgischen Handlung [1561] Meldung geschehen, weil wir befunden und männiglich offenbar und unverborgen ist, daß sich etliche unterstanden, die Irrtümer vom heiligen Abendmahl und andere unreine Lehre unter den Worten derselbigen andern Edition zu verstecken und zu verbergen und solches in öffentlichen Schriften und ausgegangenem Druck den einfältigen Leuten einzubilden, ungeachtet, daß solche irrige Lehre in der zu Augsburg übergebenen Konfession mit ausdrücklichen Worten verworfen [Artikel X: „Derhalben wird auch die Gegenlehre verworfen“], und viel ein anderes zu erweisen ist: so haben wir“ usw. (13.) Und trotz der ausdrücklichen Erklärung der Lutherischen zu Raumburg 1561, daß sie bei der ursprünglichen Augsburgerischen Konfession, die Kaiser Karl V. zu Augsburg 1530 überantwortet war, verharren wollten, ließen die Papisten und Reformierten ihre Verleumdungen nicht fallen, deuteten vielmehr auch diese Erklärung dahin, „als sollten wir unsers Glaubens und Religionsbekenntnisses so ungewiß sein und dasselbe so viel und oft verändert haben, daß weder wir noch unsere Theologen wissen mögen, welches die rechte und einmal übergebene Augsburgerische Konfession sei; durch welch ungegründet Vorgeben viel frommer Herzen von unsern Kirchen und Schulen, Lehre, Glauben und Bekenntnis abgesehret und abgehalten worden. Dazu auch dieser Unrat kommen, daß unter dem Namen vielgedachter Augsburgerischer Konfession die widerwärtige Lehre vom heiligen Sakrament des Leibes und Blutes Christi und andere irrige Opinionen hin und wieder in Kirchen und Schulen eingeschoben worden.“ (7.) So haben die Veränderungen, die Melancthon mit der Augsburgerischen Konfession vorgenommen, viel Unheil angerichtet.

Wes unmittelbar vor der Übergabe der Augsburgerischen Konfession am 25. Juni 1530 hörte Melancthon nicht auf, an dem Bekenntnis zu feilen und zu corrigieren, und auch nachher setzte er diese Arbeit fort. Schon die editio princeps von 1531 ist dem genauen Wortlaut nach nicht mehr identisch mit den dem Kaiser übergebenen Handschriften. Aus diesem Grunde wurde auch der deutsche Text dieser Ausgabe nicht ins

Konfordinbuch aufgenommen, sondern die Mainzer Handschrift, die man irrthümlicherweise für das dem Kaiser übergebene deutsche Exemplar selber hielt. Der lateinische Text, den man aus der editio princeps ins Konfordinbuch herübernahm, weil die Originalhandschrift abhanden gekommen war, hatte ebenfalls Veränderungen, wenngleich unwesentliche, erfahren. Weit umfangreicher wurden diese aber schon in der lateinischen Oktavausgabe von 1531 und in der deutschen Revision von 1533. In der Variata aber von 1540 und 1542 setzte Melanchthon seinen vielfach auch dogmatisch recht zweifelhaften Verbesserungen die Krone auf. In ihrer „Approbation“ zur Concordia Germanico-Latina von Reineccius 1708 sagen die Leipziger Theologen: Melanchthon war es „nicht möglich, ein Buch zu lassen, wie es einmal gewesen“. Ebenso machte er es ja auch mit seinen Loci von 1521, die er dreimal umgearbeitet hat, 1535, 1543 und 1548. Doch die Loci waren seine Privatschrift. Mit Bezug auf die Veränderungen der Augustana aber schreibt Tschadert mit Recht: „Das gehört nun heute fast zu dem Unbegreiflichen am Charakter Melanchthons, daß er die Konfession, die er doch am besten als Staatschrift der evangelischen Stände beurteilen mußte, die in feierlicher Sitzung verlesen und übergeben, ein wichtiges Stück der deutschen Staats- und Kirchengeschichte darstellte, unmittelbar nach dem Reichstage und zeitlebens als seine Privatschrift ansah und an ihr änderte, sooft er sie in Druck gab. Man sucht das zu entschuldigen: Melanchthon habe im lehrhaften Interesse gehandelt, um Ausdrücke zu verdeutlichen oder genauer zu erklären. Ferner hätten die evangelischen Stände und Theologen jahrzehntelang an Melanchthons Änderungen keinen Anstoß genommen. Das mag beides richtig sein, ändert aber an der Tatsache nichts, daß der Hauptredaktor der Konfession für die weltgeschichtliche Bedeutung dieser Staatschrift evangelischer Stände — kein Verständnis gehabt hat.“ (Die Entstehung der luth. und ref. Kirchenlehre, 288.) Auch läßt sich nicht leugnen, daß Melanchthon diese Änderungen nicht bloß im pädagogischen, sondern auch im Interesse seiner abweichenden dogmatischen Ansichten und Philipp von Hessen und den Schweizern zuliebe gemacht hat. Je länger, desto mehr nahmen denn auch die Reformierten die Variata für sich in Anspruch. In der Veränderung, die 1540 mit dem 10. Artikel vom Abendmahl vorgenommen war, erblickten sie eine Korrektur der Augustana im Sinne des Calvinismus. Calvin erklärte: Er habe (zuerst 1539 in Straßburg) die Augustana unterschrieben in dem Verstande, wie sie ihr Autor selber auslege: sicut eam auctor ipse interpretatur. Und woimmer die Reformierten, die als Augsburgische Konfessionsverbundene (Confessionis Augustanae addicti) der Segnungen des Augsburger Friedens (1555) und des westfälischen (1648) theilhaftig wurden, sich auf die Augustana beriefen, deuteten sie dieselbe nach der Variata.

Der erste, welcher öffentlich auf die Veränderungen in der Variata hinwies, war Johann Eck auf dem Religionsgespräch zu Worms 1541.



Da aber Melanchthon hier erklärte, in „der Sache und Substanz oder Meinung“, also in der Lehre selber, nichts geändert zu haben, so wurde damals noch seitens der Lutheraner der Sache kein weiteres Gewicht beigelegt, wie ja auch aus der „Vorrede“ hervorgeht. Wie arglos und frei man damals bei formellen Veränderungen eines Dokumentes war, zeigt z. B. die Übersetzung der Apologie durch Justus Jonas. Doch nicht alle damaligen Lutheraner vermochten den beständigen Änderungen Melanchthons ganz ohne Besorgnis und Mißtrauen zuzusehen. Zu diesen gehörte Kurfürst Johann Friedrich, der mit Recht die Augustana als das Bekenntnis derer ansah, die es unterzeichnet hatten. Das zeigt sein Vorhalt vom 5. Mai 1537 an Brück, in welchem es heißt: „So sollt' sich auch M. Philipp angemacht haben, Ew. Kurf. Gn. und der andern Fürsten und Stände Konfession, vor Kais. Maj. zu Augsburg beschehen, in ecklichen Punkten zu ändern, mildern und anderweit [1535 war ein Abdruck der veränderten lateinischen Oktavausgabe von 1531 in Augsburg und ein zweiter in Hagenau erschienen] drucken zu lassen ohne Ew. Kurf. Gn. und der andern Vorwissen und Billigung, des er sich, Ew. Kurf. Gn. Erachtens, je billig sollt' enthalten haben, nachdem die Konfession Ew. Kf. G. und der andern Stände fürnehmlich ist; davon Ew. Kf. G. und den andern ihren mitverwandten Ständen auferlegt würde, daß sie ihrer Lehre nit gewiß, auch unbeständig wären. Daran sich denn auch das Volk ärgert.“ (C. R. 3, 365 f.) Auch soll Luther Melanchthon seiner Änderungen wegen Vorhalt getan haben. In der Vorrede zur Augsburgerischen Konfession (Königsberg 1577) schreibt Wigand: „Ich habe von dem Herrn Georgio Rorario gehört, daß D. Luther zu Philipp gesagt habe: ‚Philippe, Philippe, Ihr tut nicht recht, daß Ihr Augustanam Confessionem so oft ändert; denn es ist nicht Euer, sondern der Kirchen Buch.‘“ Um 1537 kann dies aber schwerlich geschehen sein, denn 1540 folgte die Variata, die dann 1542 noch weiter verändert wurde, ohne daß ein öffentlicher Protest erfolgte.

Als aber nach Luthers Tod Melanchthons Lehrabweichungen offenkundig wurden, und die Melanchthonianer und Lutheraner einander immer scharfer gegenübertraten, wurde auch die Variata je länger, desto entschiedener von den Letzteren als das Parteisymbol der Philippisten zurückgewiesen. Zu Weimar behauptete 1560 Flacius, daß die Variata wesentlich abweiche von der Augustana. Rücksichtslos wurde die Variata verurteilt in der Neukirch-Schönburgischen Konfession von 1567, die sich, über die Variata erbittert, also vernehmen läßt: Wir bekennen uns „zu der alten wahren, unveränderten Augsburgerischen Konfession, so hernach von den Adiaphoristen an vielen Orten nach den Worten und sonst in den Händeln [Lehre] verrücket, gestümmelt, mißdeutet und verfälschet . . . worden, . . . die denn gleich ein Cothurnus, Bundschuh, Pantoffel und polnischer Stiefel worden [der Lutheranern und Reformierten gleichermaßen paßt], an beide Schenkel gerecht, oder ein Deckmantel und Wechselbalg, damit die Adiaphoristen, Sakramentierer, Anti-

nomi, neue Werklehrer und dergleichen unter dem Schein und Namen der wahren Augsburgischen Konfession ihre Irrtümer und Verfälschungen bedecken, schmücken, verteidigen und bestätigen und dadurch sich ausgeben, daß sie auch Bekenner seien der Augsburgischen Konfession, allein darum, auf daß sie unter ihrem Schatten wider Hagel und Regen des gemeinen Reichsfriedens mitgenießen und ihre Irrtümer unter dem Schein der Freude desto freier und sicherer verkaufen, fördern und ausbreiten mögen“. (Kolbe, Einleitung in die Symbole, 30.) Jakob Andrea eiferte wider dieselbe in einer 1569 zu Wittenberg gehaltenen Predigt. Zu einer Erklärung mit Bezug auf die Variata nötigte auch das Verhalten der Papisten. Schon auf dem Augsburger Friedensschluß 1555 wurde von ihnen der Versuch gemacht, den Frieden auf die Bekenner der Augustana von 1530 zu beschränken. Und auf dem Religionsgespräch zu Worms 1557 sprach der Jesuit Canisius von einer reinen und unreinen Augustana und verlangte, daß die Anhänger der letzteren besamt und von den Verhandlungen ausgeschlossen würden. Zu Naumburg 1561 gaben denn auch nach mancherlei Schwankungen die lutherischen Fürsten die Erklärung ab, bei der ursprünglichen Augsburgischen Konfession und deren „eigentlicher christlicher Deklaration und Richtschnur“, den Schmalkaldischen Artikeln, beharren zu wollen. Nur Friedrich III. von der Pfalz zog sich zurück und schloß sich später durch Einführung des Heidelberger Katechismus dem Calvinismus an. Durch das Corpus Doctrinae Philippicum behielt die Variata noch längere Zeit ein gewisses Ansehen, bis sie durch Annahme der Konkordienformel endgültig von den lutherischen Symbolen ausgetrennt wurde.

Wann und wo zuerst die Bezeichnungen „Variata“ und „Invariata“ aufgekomen sind, ist bisher noch nicht nachgewiesen. Auf dem Naumburger Fürstentag 1561 wurde die Variata bezeichnet als die „emendierte“ Ausgabe. In der erwähnten Reußischen Konfession von 1567 findet sich der Ausdruck „ungeänderte Augsburgische Konfession“. Die Konkordienformel redet in der Epitome sowohl wie in der Solida Declaratio von der „ersten, ungeänderten Augsburgischen Konfession — Augustana illa prima et non mutata Confessio“. (Müller, Symb. Bücher, 518, 4; 569, 5.) Und in der Vorrede zum Konkordienbuch wird die Variata von 1540 wiederholt bezeichnet als „die andere Edition der Augsburgischen Konfession — altera Augustanae Confessionis editio“. (13 f.) Melanchthon selber diffamierte. Die 1540 von ihm revidierte Apologie bezeichnet er offen auf dem Titelblatte als „diligenter recognita“. Bei der Augustana von 1540 und 1542 deutet er aber in keiner Weise auf dem Titelblatte an, daß es sich um eine revidierte, stark veränderte und vermehrte Ausgabe handle.

Was nun die Veränderungen selbst betrifft, so hat der lateinische Text der editio princeps der Augsburgischen Konfession von 1531 fol-



gende Zusätze erhalten: § 3 in Art. 13, § 8 in Art. 18 und § 26 in Art. 26. Diese Stellen fehlen denn auch im deutschen Texte des Konfessionbuchs. Ursprünglich lautete ferner § 2 in dem Schluß zu Art. 21: „*Tota dissensio est de paucis quibusdam abusibus*“ und § 3 in Art. 24: „*Nam ad hoc praecipue opus est ceremoniis, ut doceant imperitos.*“ Die Zusätze zu Art. 13 und 18 finden sich auch im deutschen Text der editio princeps. (Corp. Ref. 26, 279 ff. 564 ff.; vgl. Tschadert, 624 f.)

Mit Bezug auf die Oktavausgabe der Augustana und Apologie von 1531 sagen die Leipziger Theologen in der oben erwähnten „*Approbation*“: jene Oktavausgabe „durch Georg Rauhen“ sei nach dem einmütigen Zeugnis unserer Theologen „wegen vieler Zusätze und anderer Änderungen, die von Philippo Melancthone hergekommen“, nicht zu dulden. „Denn wenn man den 20. Artikel der Augsburgerischen Konfession wie auch die letzten articulos abusuum de votis monasticis und de potestate ecclesiastica collationieret, so wird sich's bald erweisen, was für große laciniae in dieser Wittenbergischen Edition, 1531 in 8vo gedruckt, hineingelegt worden. Welches auch in der Apologia geschehen, absonderlich was den Artikel de iustificatione et bonis operibus anlanget, da oft etliche ganze Blätter nacheinander vorkommen, die in den genuinen Exemplarien nicht zu finden. Item, in declaratione articuli de coena, da die Worte Pauli, daß das Brot eine Gemeinschaft des Leibes Christi sei usw., wie auch das testimonium Theophylacti de praesentia corporis Christi in coena außengelassen worden. Desgleichen in defensione articulorum de poenitentia, de confessione et satisfactione, de traditionibus humanis, de coniugio sacerdotum und de potestate ecclesiastica, da abermals ganze Blätter hinzugesetzt worden.“ (8. 13. Vgl. C. R. 27, 437 ff.) In der deutschen Ausgabe der Augsburgerischen Konfession von 1533 erfuhren besonders Artikel 4, 5, 6, 12, 13, 15 und 20 eine Umarbeitung. Lehrveränderungen liegen aber auch hier noch nicht vor, außer etwa, daß in Art. 5 die Worte „wo und wann er will“ gestrichen sind. (C. R. 26, 728.)

Was sodann die Variata betrifft, so ist hier der Umfang der 21 Lehrartikel verdoppelt worden. Zu den sachlichen Abweichungen gehören vornehmlich die folgenden: In § 3 des 2. Artikels hat Melancthon die gegen Zwingli's Lehre von der Erbsünde gerichteten Worte „et alios“ gestrichen. (C. R. 26, 352.) Im 5. Artikel sind die Worte „ubi et quando visum est Deo“ gefallen. Gestoßen hat man sich auch an folgenden Sätzen desselben Artikels: „Et cum hoc modo consolamur nos promissione seu Evangelio, et erigimus nos fide, certo consequimur remissionem peccatorum, et simul datur nobis Spiritus Sanctus.“ „Cum Evangelium audimus aut cogitamus, aut sacramenta tractamus et fide nos consolamur, simul est efficax Spiritus Sanctus“ etc. (354.) Der 10. Artikel tilgt die Verwerfung (der reformierten Irrlehre) und ändert den Wortlaut, wie folgt: „De coena

Domini docent, quod cum pane et vino vere exhibeantur corpus et sanguis Christi vescentibus in coena Domini.“ (26, 357.) An die Stelle der Worte des 18. Artikels: „sed haec fit in cordibus, quum per verbum Spiritus Sanctus concipitur“ setzt die Variata: „Et Christus dicit: Sine me nihil potestis facere. Efficitur autem spiritualis iustitia in nobis, cum *adiuvamur* a Spiritu Sancto. Porro Spiritum Sanctum concipimus, cum verbo Dei assentimur, ut nos fide in terroribus consolemur“ etc. Gegen Ende desselben Artikels heißt es: „Quamquam enim externa opera aliquo modo potest efficere humana natura per sese, . . . verum timorem, veram fiduciam, patientiam, castitatem non potest efficere, nisi Spiritus Sanctus gubernet et *adiuvet* corda nostra.“ (26, 362 f.) Im 19. Artikel ist das „non adiuvante Deo“ getilgt, was, nebenbei bemerkt, darauf hindeutet, daß Melanchthon diese Worte ebenso verstanden hat wie die des deutschen Textes „so Gott die Hand abgetan“, denn sonst hätte ja Melanchthon den Text seinem Interesse zuwider abgeschwächt. (26, 363.) Dem 20. Artikel hat Melanchthon den Satz hinzugefügt: „Debet autem ad haec dona [Dei] accedere exercitatio nostra, quae et *conservat* ea et meretur incrementum, iuxta illud: Habenti dabitur. Et Augustinus praeclare dixit: Dilectio meretur incrementum dilectionis, cum videlicet exercetur.“ (26, 371.)

Mit allen diesen und andern Änderungen hat zwar Melanchthon nicht direkt Falsches in die Variata eingeführt, wohl aber hat er im Interesse seiner Friedenspolitik und seiner dogmatischen Schwankungen den klaren Sinn der Augustana abgeschwächt. Seinen späteren Abweichungen in der synergistischen, calvinistischen (Abendmahl) und römischen (bona opera necessaria esse ad salutem) Richtung hat Melanchthon durch seine mit der Augustana vorgenommenen Änderungen gleichsam die Tür geöffnet und die Bahn freigemacht. Auch war Melanchthon nicht der Mann, der nicht wußte, was er tat, wenn er Änderungen vornahm. Woinmer er, sei es in seinen Loci oder in seinen Kommentaren oder in der Augustana, die vordem und in Augsburg auch von ihm bekannte lutherische Lehre abschwächte, da suchte er bestimmten Interessen zu genügen. Und wenn er bei seinen Veränderungen die lutherische Lehre abschwächte und verflachte, statt sie zu schärfen, so war dies Interesse jedenfalls nicht das der lutherischen Wahrheit. Kolbe schreibt insonderheit mit Bezug auf die Änderungen des 10. Artikels: „Daß es sich hierbei um wirkliche Änderungen handelte, hätte man niemals leugnen sollen. Welche Motive Melanchthon dabei leiteten, läßt sich weder aus eigenen Äußerungen noch aus gleichzeitigen Auslassungen seines Bekanntenkreises sicher feststellen [Selnecker berichtet erst 1575, daß Philipp von Hessen Melanchthon aufgefordert habe, die improbatio zu streichen, weil dann auch die Schweizer sich zur Augustana bekennen würden]. Eine Vergleichung mit der Wittenberger Konfordia vom Mai 1536 (cum pane et vino vere et substantialiter



adesse. C. R. 3, 75) berechtigt zu der Annahme, daß er durch die Formel *cum pane et vino vere exhibeantur* der zu Recht bestehenden Einigung mit den Oberländern Rechnung tragen wollte; wenn er aber zu gleicher Zeit das *vere et substantialiter adesse* und die *improbatio* fortließ, wird man angesichts der bei ihm allmählich eingetretenen andern Auffassung vom Abendmahl nicht daran zweifeln dürfen, daß er sich und andern die Möglichkeit offen lassen wollte, auch mit den Schweizern zusammenzugehen zu können.“ (25 f.) Fragt man also, was Melanchthon zu seinen Veränderungen bewog, so wird die adäquate Antwort wohl eine dreifache sein: 1. Melanchthons Änderungs- und Verbesserungs-sucht überhaupt. 2. Sein Bemühen, den fast allgemein erhobenen Tadel auszuweichen, daß die Augustana den Papisten gegenüber zu gelinde auf-trete, zumal nachdem der Bruch zwischen ihnen und den Lutherischen erfolgt und eine Ausöhnung zwischen beiden Parteien nicht mehr zu hoffen war. 3. Melanchthons Lehrabweichungen, insonderheit nach der reformierten und synergistischen Seite hin.

Daß zu Luthers Lebzeiten und auch längere Zeit nach seinem Tode die Variata von den Lutherischen ohne jeglichen öffentlichen Widerspruch gebraucht und als die Augsburgerische Konfession anerkannt wurde, davon läßt sich das Gegenteil nicht beweisen. Martin Chemnitz sagt in seinem „*Judicium de controversiis quibusdam circa quosdam Augustanae Confessionis articulos*“ von 1597: die Ausgabe von 1540 sei bei den Religionsgesprächen mit Vorwissen und Billigung Luthers gebraucht, ja eigentlich für das Kolloquium zu Hagenau verfaßt worden, was auch Widersacher (Cochläus zu Worms, Hühnius zu Regensburg) übel bemerkten: „*graviter tulerant, multis articulis pleniori declaratione plusculum lucis accessisse, unde videbant veras sententias magis illustrari et Thaidis Babyloniae turpitudinem manifestius denudare*“. (Müller, Einleitg., 72.) Andererseits steht aber auch ebenso fest, daß dies seitens der lutherischen Fürsten in völlig harmloser Absicht geschah, ohne den leisesten Gedanken, von der Lehre der ursprünglichen Augustana auch nur im allergeringsten abweichen zu wollen, wie Heppe, Weber und andere behauptet haben. Woimmer die Variata von den lutherischen Fürsten und Theologen angenommen wurde, da geschah dies nie, um die Lehre der Augsburgerischen Konfession in irgendeinem Punkte abzuschwächen, sondern immer nur, um den Gegensatz gegen die Papisten zu verschärfen und deutlicher herauszubringen, was denn auch zumeist bei der Variata der Fall war. Und wenn Melanchthon, Philipp von Hessen und andere wirklich sich mit Neuerungen in der Lehre trugen, so haben sie davon doch kein Wort verlauten lassen. Wie völlig arglos und bona fide die lutherischen Fürsten die Variata benutzten und den Gebrauch derselben gestattet hatten, geht hervor aus ihrer Erklärung in der Vorrede zum Konkordienbuch, wo es heißt: „Wir haben hiemit auch öffentlich bezeugen und darten wollen, daß damals [zu Raumburg 1561] wie auch noch unser Wille und Meinung keineswegs ge-

wesen, falsche und unreine Lehre, so darunter [der Variata] verborgen werden möchte, dadurch zu beschönen, zu bemänteln oder als der evangelischen Lehre gemäß zu bestätigen; insonderheit wir denn die andere Edition [von 1540] der ersten übergebenen Augsburgerischen Konfession zuwider **niemals** verstanden noch aufgenommen, oder andere mehr nützliche Schriften Herrn Philippi Melanchthonis wie auch Brentii, Urbani Rhegii, Pomerani usw., **wofern** sie mit der Norma, der Konfordinie einverleibt, übereinstimmen, nicht verworfen oder verdammt haben wollen.“ (Müller, 14.)

Als darum die Variata von den Römischen je länger, desto mehr benutzt wurde zu allerlei Verleumdungen gegen die Lutherischen, es auch immer klarer zutage trat, daß sie von Kryptocalvinisten gemißbraucht wurde, um ihre Irrlehre vom Abendmahl darunter zu verbergen, und auch innerhalb der lutherischen Kirche der Verdacht je länger, desto stärker wurde, daß die Variata nicht bloß formell, sondern auch sachlich von der ursprünglichen Augsburgerischen Konfession abweiche: da verstand es sich für die treulutherischen Fürsten und Theologen ganz von selbst und zögerten sie auch nicht, sich einmütig und feierlich ausschließlich zu der Kaiser Karl V. zu Augsburg übergebenen Konfession zu bekennen und die Variata fallen zu lassen. In der Konfordinienformel bekennen sich die Lutherischen ausdrücklich zu „der ersten, ungeänderten Augsburgerischen Konfession, Kaiser Carolo V. zu Augsburg Anno 30 in der großen Reichsversammlung übergeben“. (518, 4; 566, 3. 5; 569, 5.) Und in der Vorrede zum Konfordinienbuch sprechen sich hierüber die Fürsten also aus: „Und damit sich durch unserer Widersacher ungegründete Verleumdung, als sollten wir selbst nicht wissen, welches die rechte Augsburgerische Konfession wäre, niemand dürfte irremachen lassen, sondern die, so jetzt leben, sowohl als unsere lieben Nachkommen eigentlich und gründlich möchten berichtet werden und endliche Gewißheit haben, welches dieselbe christliche Konfession (dazu sich bis anher wir und die Kirchen und Schulen unserer Lande jederzeit bekannt und berufen) sei, haben wir in demselben [Konfordinienbuch] nach dem reinen, unfehlbaren und unwandelbaren Wort Gottes uns enig und allein zu der Augsburgerischen Konfession, so Kaiser Carolo V. Anno 1530 in der großen Reichsversammlung zu Augsburg übergeben, . . . und zu keiner andern bekennen wollen; auch der Ursache solche damals übergebene Konfession dieser nachfolgenden unserer Erklärung und Konfordinienbuch einverleiben lassen, auf daß männiglich sehen möge, daß wir in unsern Landen, Kirchen und Schulen keine andere Lehre zu dulden gemeint, denn wie dieselbe zu Augsburg Anno 1530 durch mehrgedachte Kurfürsten, Fürsten und Stände einmal bekannt worden.“ (12 f.) Auch durch die Annahme der Konfordinienformel werde hieran, wie die Fürsten erklären, nichts geändert. Die Konfordinienformel sei, was die Lehre betrifft, „keine neue oder andere Konfession“ denn die, so einmal Kaiser Karl V. übergeben worden ist. (18.)



## Ein Kapitel aus der jesuitischen Polemik gegen die Augustana.

Seit der Entstehung des Papsttums bis zum heutigen Tage ist wohl keine einzige Schrift zu nennen, die dem Papst und seinen Schuppen, insonderheit den Jesuiten, so verhaßt gewesen ist, und die sie so bitter bekämpft haben, als die Augsburgische Konfession. In der Augustana strahlte eben das Licht der untrüglichen, unwiderleglichen göttlichen Wahrheit, das die Papisten, die die Finsternis mehr liebten denn das Licht, nicht zu ertragen vermochten. Daher der Haß wider dies edle Bekenntnis des alleinseligmachenden Evangeliums. Diese Feindschaft wider das Augsburger Bekenntnis der Wahrheit zeigt sich auch darin, daß die Papisten beide dem Kaiser am 25. Juni 1530 überreichten Exemplare der Augustana haben spurlos verschwinden lassen. Der Brief Philipps II. vom 18. Februar 1569, in welchem er Herzog Alba den Befehl gibt, die lateinische Handschrift der Augustana aus dem Archiv zu Brüssel nach Spanien mitzubringen, damit „ein solch verdammtes Werk für immer vernichtet werde“, charakterisiert die Gesinnung der fanatischen Römlinge überhaupt. Und den Bekennern der Augsburgischen Konfession gegenüber hat Rom immer nur ein Entweder-Oder gefannt und anerkannt: entweder bußfertige Rückkehr in den Schoß der „alleinseligmachenden Kirche“ oder Vernichtung, Ausrottung. Vom ersten Augenblick an, da Luther wieder mit dem ewigen Evangelium hervorgetreten war, gab man ihm nur die Wahl zwischen dem Widerruf oder dem Scheiterhaufen. Und bis zum heutigen Tage hat sich der Papst die Protestanten betreffend mit keinem andern Vergleich zufrieden erklärt. Gegen alle andern Abmachungen und Verträge, 1529 zu Speier, 1555 zu Augsburg und 1648 zu Westfalen, haben vielmehr die Päpste protestiert und die Jesuiten ohne Unterlaß intriguiert. Insonderheit den Augsburger Religionsfrieden mißgönnten die Römlinge den Bekennern der Augsburgischen Konfession. Und ein Hauptmittel, um die Lutherischen um die Segnungen dieses Religionsfriedens zu bringen, war die Verleumdung, insonderheit seitens der Jesuiten, daß die Lutheraner die Augsburgische Konfession so oft und stark geändert hätten, daß sie eigentlich gar keine Lutheraner mehr seien und darum auch keinen Anspruch mehr hätten auf die ihnen 1555 verbürgten Freiheiten. Diese Lügen, Verleumdungen und Heßzen wurden bekanntlich von den Jesuiten auch so lange fortgesetzt, bis sie zur völligen Ausrottung der Lutheraner den Dreißigjährigen Krieg heraufbeschworen hatten, der ihnen freilich durch Gottes gnädige Fügung auch die erwünschte Frucht nicht brachte. Aber selbst den Westfälischen Frieden von 1648 hat Rom nie anerkannt; und bis zum heutigen Tag liegt das Papst- und Jesuitentum beständig auf der Lauer, um sein Prinzip: entweder freiwillige Unterwerfung oder gewaltsame Ausrottung, wider die Protestanten in die Praxis umzusetzen. Doch unser

Interesse ist diesmal nicht, überhaupt dies Ringen der Papisten, die Protestanten um ihre Freiheit zu bringen, zu schildern, sondern nur einen kleinen Sektor aus demselben vor Augen zu führen, nämlich den Verleumdungsfeldzug der Dillinger Jesuiten und anderer damaliger Römlinge gegen die Augsbургische Konfession und den Augsburger Religionsfrieden. Wir halten uns dabei an Christian August Saligs „Vollständige Historie der Augsbургischen Konfession und derselben Apologie“ vom Jahre 1730.

Im dritten Kapitel, das „von den zwischen der Lutherischen Kirche und den Papisten wegen der Augsbургischen Konfession gewechselten Streitschriften“ handelt, schreibt Salig eingangsweise also: „Die Augsburgische Konfession ist ein solches Buch, welches von seinem ersten Ursprung an den Papisten unleidlich gewesen, und mit welchem sie es auf wunderliche Weise angefangen haben, daß sie es unter ihre Füße zertraten und in die ewige Vergessenheit bringen möchten. Gleich in der Geburt suchten sie es zu ersticken. Wie es an die Welt geboren, wollten sie das Kind mit dem Bade ausschütten, indem sie Gutes mit dem vermeinten Bösen zugleich durch ihre Konfutation aufzuheben vermeinten. Als das auch nicht angehen wollte, suchten sie einen Vergleich, in der That aber den Protestanten das Seil über den Kopf zu werfen und zuzuschüren. Als nun der Religionsfriede Anno 1555 der Augsburgischen Konfession ihre völlige Freiheit erteilte, so waren aller blutdürstigen Menschen Herzen voller Gift und Galle und warteten auf bequeme Gelegenheit, auch diesen Religionsfrieden haufällig zu machen, unter dem Vorwande, als wären die Protestanten längst von der rechten Lehre der Augsburgischen Konfession abgefallen, welchen also der Friede nicht mehr angedeihen könnte. Je näher nun das erste Jubeljahr der Augsburgischen Konfession kam, je betrübter war der Zustand unserer geliebten Vorfahren, da im Dreißigjährigen Kriege die kaiserlichen Waffen anfänglich siegten und den Protestanten, menschlichem Ansehen nach, den gänzlichen Untergang dräueten, wo nicht Gott der Herr einen Held aus Norden gerufen, der die Betrübten wieder getröstet und die Unterdrückten wieder emporgebracht, die Schiffbruch Leidenden gerettet und die Halb-toten wieder lebendig gemacht. Da nun bei den damaligen beängstigten Zeiten, in welchen unsere Voreltern ein so schmerzliches Jubelfest gefeiert, es bei den Papisten eine ausgemachte Sache war, daß die Protestanten keine Augsburgische Konfessions-Verwandten mehr wären, so rückte man dann mit dem Edikt De restituendis bonis ecclesiasticis heraus und stellte eine förmliche Spolienklage wider die Protestanten an. Denn das war wohl von Anfang die einige Intention gewesen, daß sie die abgenommenen Güter gern wieder haben wollten. Der Verlust war ihnen zu bedauerlich. Doch ehe sie einmal wußten, daß sie sie wieder kriegten, konnten sich die geistlichen Orden selbst nicht darum vertragen, wer sie wieder haben, oder wie die Partage getroffen werden sollte. Von allen diesen Punkten nun sind fast unzählige Schrif-



ten herausgekommen, aus welchen wir die vornehmsten nun heraussuchen, und zwar diejenigen, die wir bei der Hand haben und selbst einsehen können, mittheilen wollen.“ (1, 767 f.)

Die erste Schrift, auf welche Salig Bezug nimmt, ist die des abtrünnigen Johann Pistorius. Dieser hatte den Markgrafen Jakob von Baden verführt, zur katholischen Religion überzutreten und sich zu dem Ende am 15. Juli 1590 von dem Jesuiten Busäus absolvieren zu lassen. Um diesen Abfall zu beschönigen, ließ Pistorius (1591) eine Schrift erscheinen, in welcher Markgraf Jakob darlegt: „Unsere . . . christlichen, erheblichen und wohlfundierten Motive, warum wir aus einigem, eifrigem Trieb unsers Gewissens und zuvörderst allein zu der Ehre des Allmächtigen, alsdann zu Erlangung unserer Seligkeit und Entfliehung der ewigen Verdammnis nicht allein für unsere Person die lutherische Lehre verlassen und zu dem katholischen immerwährenden und alleinseeligmachenden christlichen Glauben uns notwendig begeben, sondern auch unsere von Gott anbefohlenen Lande zu ebenmäßiger wahrhafter Religion antweisen und reformieren lassen müssen“ usw. „Eil was waren doch das für Motive?“ ruft Salig aus und faßt dann den Inhalt der Schrift also zusammen: „1. Die Lutherischen gäben den Katholischen viele Dinge schuld, die nicht wahr wären. 2. Die Lutheraner wären in so viele Sekten geteilt und bereits also zersplittert, daß man selbst nicht mehr wüßte, was lutherisch und nicht lutherisch hieße. Ihre Religion wäre ohne einigen gewissen Grund und allein auf menschlichen Wahn gebaut. Luther sei niemals ein Glacianer, Ubiquitist und Brenzianer gewesen und habe keine Wunder getan, sei in der Lehre unbeständig gewesen, habe die Schrift verfälscht. 3. Luthers Schriften wären unrein, lästerlich, frevel, unwahrhaftig, aufgeblasen, zweifelhaftig und unsflätig. 4. Die Augsburgerische Konfession sei jämmerlich und auf die acht- und mehrmal vor und nach dem Druck verseßt, ausgekrakt, erweitert, anders beschrieben, auf Schrauben gesetzt, die alte Meinung verdunkelt und abgeschafft, neue eingeführt, die Wahrheit verschwiegen, Unwahrheit eingeflickt und damit von Philippo, bei und nach Luthers Leben, wie eine Kaze mit der Maus pflegt, kindisch gespielt. In der letzten Konfession und Apologie sei dermaßen unzählbar und zuvor auf dem Augsburgerischen Reichstage auch in der alten Konfession selbst öffentlich unverleugnet und bekannter Unwahrheit und Kalumnien mit eingeschleicht und unverschämt beigelegt worden. Die alte Präfation wäre immer stehen geblieben, und dennoch alle Editiones nicht nur in Worten, sondern in Sachen geändert.“ (770.) Den 4. Punkt betreffend behauptete Pistorius: 1. Die beiden ersten Wittenberger Drucke von 1531 seien weder sich selbst noch dem Original gleich, sondern in sich getrennte Konfessionen und Apologien. 2. Alle folgenden lateinischen Drucke der Konfession und Apologie bis 1560 seien abermals geändert. 3. Auch die folgenden lateinischen Ausgaben seien stark verschieden vom Original, und erst 1587 habe Ehyträus die rechte Apologie [die in Augsburg ver-

fakte und dargebotene] ans Licht gebracht. 4. Die rechte lateinische Konfession sei niemals recht und unverändert und dem Original gemäß im Druck erschienen. 5. Die erste deutsche Konfession und Apologie im Original stimmten nicht mit dem lateinischen Original, und das dem Kaiser übergebene deutsche Original sei nie in den Druck gekommen. 6. Die ersten deutschen Drucke der Konfession wichen in vielen Punkten ab vom deutschen Original, mehr noch die erste gedruckte deutsche Apologie von der lateinischen. 7. Fast alle späteren deutschen Drucke der Konfession und Apologie seien weder dem Original noch dem ersten Drucke gleichförmig. 8. Bis 1580 sei die deutsche Originalkonfession nie unverfälscht gedruckt und die deutsche Originalapologie immer noch nicht. 9. Seit 1530 gebe es acht verschiedene Konfessionen, die einander weder in Worten noch im Verstand gleich seien. 10. Die Lutherischen hätten bis 1580 und später auf eine falsche Konfession und Apologie geschworen. Geßhufius habe selbst gesagt, daß die erste Apologie die Verwandlung lehre.

Zu diesen echt jesuitischen Wortklaubereien des Pistorius, der noch andere, ähnliche Schriften wider die Protestanten veröffentlichte, bemerkt Salig: „Es ist doch Schande und Sünde, daß alle Papisten immer einerlei Leier haben und mit dem abgedroschenen Argument von Veränderung der Augsburgerischen Konfession angefochten kommen, da sie doch nichts mehr als eine Änderung in Worten erweisen können.“ (771.) Die Lutherischen hätten sich auch wohl kaum auf die Sophistereien der Römlinge eingelassen, wenn diese es dabei nicht auf die Vernichtung des Augsburger Religionsfriedens abgezielt hätten. Salig bemerkt: „Doch dies hätte alles mögen hingehen, und die Luthersche Kirche hätte nach allen solchen Vorwürfen wenig gefragt, als die da keinem von den veränderten Worten ihrer Konfession Rede und Antwort zu geben schuldig war, wo nicht alle solche Beschuldigungen dahin abgezielt hätten, den so hoch verpönten Religionsfrieden ihnen zu Wasser zu machen. Denn da man die Intention hatte, so war es scheinbar genug ausgedacht: Wo keine Augsburgerische Konfessions-Verwandten mehr sind, da kann auch kein Religionsfriede mehr gelten. Nun sind die Lutherschen keine Augsburgerische Konfessions-Verwandten mehr, also kann sie der Religionsfriede auch nicht mehr angehen. Das war schon im 16. Jahrhundert die Stimme des Regensburgerischen Jesuiten Konrad Wetter, der also predigte: Luther ist der Erste gewesen; den hat Philippus gefressen. Nach Philippen kommt Flacius, der hat Philippum aufgefressen. D. Jacob [Andrea] reißt Flacium auf. Jetzt will einer besser lutherisch sein als der andere.“

Zu den fanatischsten Feinden und „Hohnsprechern“ des Luthertums im 16. Jahrhundert gehört Kaspar Schoppius, der, wie Salig bemerkt, „wegen seiner heißen Schreibart nur der grammatische Hund“ genannt und „von dessen Herkunft eben nicht viel Reputierliches gerühmt“ wurde. Er war ein großer Feind der Jesuiten, aber ein noch größerer



Widersacher der Lutherischen, die er zu Anfang des Dreißigjährigen Krieges „mit allerhand blutdürzenden Anschlägen und Schriften zuschanden zu machen suchte“. (772.) Schoppius verfaßte mehrere Schriften wider Luther und die lutherische Kirche. Auch hat er seine Hand mit gehabt in der Schrift „An Herrn Christoffen von Ungersdorf“ usw. Im zweiten Teil derselben sind, wie Salig bemerkt, „alle Kapitel von den Lügen, die die Augsburgerische Konfession in sich halten solle, rubriziert, und vom 13. Kapitel fängt man an die Ungewißheit, Unbeständigkeit und Abwechseln der Konfession der Lutherschen Kirche vorzuhalten, im 20. aber vorzugeben, daß fast alle Evangelischen in Hauptpunkten von Luthers Lehre abgefallen. Diese lästerliche Schrift wider die Augsburgerische Konfession und vom Abfall der Lutheraner von derselben wurde von D. Georg Zeämann widerlegt, . . . welche Schrift mit unter die besten Verteidigungen Luthers und der Augsburgerischen Konfession gezählt werden mag“. (773 f.) Von den übrigen Schriften, die Schoppius wider die Protestanten veröffentlichte, richtete sich sein „Ecclesiasticus“ insonderheit gegen König Jakob von England. In derselben behauptete er u. a., daß die Kirchengewalt sich sowohl über das Zeitliche erstreckte wie über das Geistliche, und handelte von der Natur und Eigenschaft der Ketzer oder Kirchenrebellens sowie den mancherlei Arten, sie wieder zum Kirchengehorsam zu bringen. Viel Wesens machte er auch von den Veränderungen der Augsburgerischen Konfession. Gegen alle protestantischen Fürsten erhob er die Anklage, daß sie aus Geiz nach den Kirchengütern sich der ketzerischen Religion zugewandt hätten. Der Hauptfehler Karls V. sei der gewesen, daß er die Augustana habe verlesen lassen, wider die Ketzer nicht mehr Schärfe gebraucht und ihnen freies Geleit zugestanden habe. In Sachsen, behauptete er, sei die Religion sechsmal verändert worden und in der Pfalz siebenmal. Dabei vergleicht er König Jakob und alle Ketzer mit Eseln. Selbst in Frankreich rief der „Ecclesiasticus“ so viel Unwillen hervor, daß das Buch in Paris öffentlich verbrannt wurde. Und als Schoppius 1614 in Madrid war, ließ ihn der Gesandte des Königs von England „durch zwei Kerls dermaßen abprügeln, daß man auch nicht anders gemeint, er wäre tot“. Schoppius ließ sich dadurch aber nicht abschrecken, vielmehr ließ er bald darauf sein „Consilium Regium“ erscheinen, worin er dem König Philipp III. von Spanien die Exempel Josuas, Gideons, Ahas', Josaphats, Amasias, Theodosius', Justinians, Karls des Großen, Heinrichs des Vogelfängers, Ottos des Großen, Rudolfs von Habsburg und Karls V. vorstellte, die alle den König anreden und wider die Ketzer aufmuntern.

In derselben Weise hegte Schoppius in seiner Schrift „Classicum belli sacri“ etc. zum Kampf gegen die protestantischen Fürsten. Salig schreibt: „Das ‚Classicum‘ selbst bestand aus 19 Kapiteln, in deren erstem er [Schoppius] lehrte, der Kaiser wäre eine Hand oder Arm der Kirche; in dem andern: die Protestanten wären Ketzer nach dem

kaiserlichen Rechte und müßten also umgebracht und ihre Güter den Katholischen eingegeben werden; im dritten: wider einen keiserlichen Regenten könnten rechthgläubige Untertanen wohl rebellieren, und machet die Königin Athalia zu einer Calvinistin; im vierten bringt er das Exempel der Makkabäer und setzt den Papst über den Kaiser; im fünften bis zum siebzehnten stellt er die Mittel vor, wodurch die Ketzer zu überwinden, und verspricht lauter miraculöse Viktorien, wie alle jüdischen Könige und christlichen Kaiser erhalten hätten. Im achtzehnten dräuet er die Strafen, die der Kaiser zu erwarten, wenn er der Ketzer schonete, und den sanften granvellanischen principiis folgte, nämlich die Strafen Elis und Sauls. Schrecklich ist es, daß er mit den Türken, nicht aber mit den Ketzern Frieden zu machen rät, sonst würde es ihnen so gehen wie den Juden, die die Kanaaniter zu ihrer beständigen Geißel übrigbleiben ließen. Das letzte Kapitel wiederholet und schärfet die Aufmunterung, ja mit keinem Ketzern sich in eine Allianz und Bündnis einzulassen.“ (776.) So hezte Schoppius, dem sich andere angeschlossen, zum Krieg wider die Protestanten. In seiner „Consultatio de causis et modis“ etc. machte er jedoch das Zugeständnis, es müßte das gottlose, üppige Leben der Alerisei erst gebessert werden, ehe man die Protestanten zum Schoß der Kirche zurückbringen wolle.

Zimmer zahlreicher wurden die Schriften, welche zum Krieg gegen die Protestanten reizten und zu dem Ende die Augsburgerische Konfession und den Augsburgerischen Religionsfrieden zu durchlöchern suchten. Salig schreibt: „Solche und dergleichen Schriften [wie die Bluttrommeten des Schoppius] kamen vor und nach der Prager Schlacht haufenweise heraus, da die kaiserlichen Waffen viktorisierten, und die Katholiken frohlockten, nun würde es um die protestantische Lehre getan sein. Da mußte nun freilich alles hervorgesucht werden, sowohl die Augsburgerische Konfession als auch den Augsburgerischen Religionsfrieden üben Haufen zu werfen. Es würde mir hier zu weitläufig fallen, umständlich zu erzählen, was Gregorius de Valentia, Bellarminus, Salmeron, Stanislaus Hosius, Jakob Gretser, Adam Conzen und andere Papisten wider die Augsburgerische Konfession eingeworfen und zugleich wider die ganze evangelische Lehre geschrieben. Ich verweise den Leser Kürze halber auf des vortrefflichen Theologi Joh. Gerhards „Confessio Catholica“ und andere dessen Schriften. Nur kann ich nicht vorbeigehen, was um diese Zeit ein niederländischer, aber aus Spanien bürtiger Rechtsgelehrter gemeinet: „Alle Verträge, so der Herrlichkeit eines Fürsten zuwiderlaufen, haben keinen Grund und können nicht bestehen. Und solcherlei sind alle Verträge, so aufrihrerische Untertanen mit ihren Obern machen. Einem Fürsten kann nichts Leidens geschehen, als mit solchen rebellischen Untertanen Friedenshandlung halten. Man ist auch nicht verbunden, ihnen Glauben zu halten.“ Ein Jesuit mit Namen Joh. Paul Winded schrieb: „Man mag und muß sich verwundern der greulichen Narrheit unserer Sektierer, welche, um ihre Lehre, Religion und Gewissen zu befreien,



die Reichsabschiede und Vertrag immerdar entgegen und wider uns anzuziehen, herzudonnern und auszuaplappern pflegen.' Er scheute sich nicht zu behaupten, der Passauer Vertrag und Religionsfriede sei nichts gültig. Man habe denselben dem Kaiser mit Gewalt abgenötigt und abgezwungen. Der Papst habe ihn nicht konfirmiert und bestätigt. Durch das Trientische Konzil sei er ohnedas aufgehoben. Noch ein anderer, Adam Tannerus, plauderte: die Augsburgische Konfession zulassen, wäre ebensoviel, als Christum verleugnen. Wie höchlich der Kaiser mit seiner unbedachtsamen Zusage geirret, könne auf einmal nicht genug erklärt werden. Eben das schrieb Antonius Possevinus in einem Brief an den König in Polen, und ein anderer, mit Namen Konrad Brunus, vermeinte, es gebühre einem Katholischen nicht, mit einem Ketzer Frieden zu halten, sondern jene mühten diese untertreten. Es sei ein erschrecklicher und abscheulicher Vertrag, der also getroffen und gemacht, daß ein Katholischer Frieden breche, der demselben zuwiderhandle. Das sei kein Friedbruch oder heiße den Frieden nicht gebrochen, wenn man diejenigen beleidige, mit welchen man keine Gemeinschaft haben solle, ja welche die Gesetze und Rechte auch der Reichsacht und Bann unterwerfen und dieselben unverpönt beleidigen hießen. In Summa, alle göttlichen und weltlichen Rechte wollten, daß man sie ausräumen und vertilgen solle. Ribadeneira riete, man solle keinen Religionsfrieden gestatten und die Ungleichheit der Religion nicht länger dulden, sondern die Ketzer zum Lande hinausbringen. Jakob Sylvanus, sonst Kelier genannt, schrieb: 'Ihr Lutheraner und Calvinisten seid von uns abgewichen im Glauben, warum sollt ihr dann auch nicht von uns weichen in die heißen Mohrenländer? Denn eine Obrigkeit kann Ketzern Pein anlegen und Marter, wie man dieselbe immer erdenken kann.' Der Bischof Symmachus und Melchior Clesel, Weihbischof zu Wien, in einem Bedenken, so er dem Erzherzog und nachmaligen Kaiser Matthias übergeben, erachteten, der Passauer Vertrag, die Österreichischen Consensiones und Zulassung beider Religionen wären Ursach', dadurch alles deutsche Vertrauen abgenommen. Man müsse nunmehr alle Lutherische Ketzerei ausröten, vertilgen und keinesweges zulassen, sollte man auch darüber Land und Leben verlieren. Was Franz Burchard in seinem bekannten Buch, 'Autonomia' genannt, wider die Augsburgische Konfession und den Religionsfrieden geschrieben, wird bald vorkommen." (778 f.)

Im Interesse der eigenen Sicherheit sahen sich nun auch die Protestanten genötigt, auf die Lügen und Verleumdungen der Römlinge zu antworten. Die hervorragendste unter diesen Schriften war die 1628 von den Leipziger Theologen verfaßte „Notwendige Verteidigung des Heiligen Römischen Reichs Evangelischer Kurfürsten und Stände Augapfels, nämlich der wahren, reinen, ungeänderten Kaiser Karl V. Anno 1530 übergebenen Augsburgischen Konfession und des auf dieselbe gerichteten hochverpönten Religionsfriedens, mit gründlicher Ausführung,

daß weder Kurfürsten und Stände noch derselben Theologen in einem einigen Artikel von gedachter wahrer Augsburger Konfession abgewichen, daher auch des heilsamen Religionsfriedens sich nicht verlustig gemacht haben, auf sonderbaren gnädigsten Befehl usw. verfaßt und zur Ableinung der jesuitischen hin und wieder ausgesprengten Lasterungen und Beschmutzungen in Druck gegeben durch die hierzu verordneten Theologen“. Den Inhalt dieser Schrift der Leipziger Theologen faßt Salig also zusammen: „Sie erzählten darin kürzlich den Verlauf der Reformation bis zur übergebung der Augsburger Konfession und ließen das Exemplar derselben nach dem Original deutsch und lateinisch gegeneinander eindrucken, zeigten den Inhalt des Religionsfriedens von Anno 1555 und antworteten darauf in 7 Kapiteln auf die bisherigen papistischen Vortwürfe: 1. Der Religionsfriede sei auf die Augsburger Konfession, Anno 1530 übergeben, gerichtet. Bei dieser aber wäre man nicht geblieben, sondern habe sie hernach vielfältig verändert. Nun könne man's ja an Fingern abrechnen, wenn man bei der rechten Augsburger Konfession nicht bleibe, daß man sich auch des Religionsfriedens gar nichts zu behelfen oder zu erfreuen habe. 2. So lasse man es auf der evangelischen Seite bei den Artikeln nicht bewenden, die in der Augsburger Konfession begriffen wären, sondern es würde gar viel mehrers wider das Papsttum geredet und gelehret, als in den Artikeln der Augsburger Konfession geschähe, welches abermal Ursach' genug gebe, die Evangelischen aus der Genießung des Religionsfriedens zu setzen und auszuschließen. 3. über das, so hätte man eine neue Konfession Anno 1580 angenommen, nämlich das Konkordienbuch, welches im Religionsfrieden ganz nicht begriffen, auch mit der Augsburger Konfession nicht einstimmig sei. 4. Insonderheit lehrten die Lutherischen im Artikel von der Person Christi jeho gar anders, als sie zur Zeit der übergebenen Augsburger Konfession gelehret hätten. Und weil sie selbst also davon wichen, so machten sie sich der Rechte und Gerechtigkeiten des Religionsfriedens hierdurch und durch ihre eigene Verschuldung verlustig. 5. Welches ferner daher geschehe, weil sie den Papst den Antichrist schelten, welches in der Augsburger Konfession nicht zu finden. 6. Und demnach dieser Punkt den römischen Kaisern, ja dem ganzen römischen Reich, welches durch päpstliche Bemühung von den Griechen auf die Deutschen gebracht worden, zu großer Schmach gereiche, so wären die Evangelischen schuldig, solches entweder hinfüro einzustellen oder zu gewarten, daß sie wegen Begehung eines so hohen criminis laesae maiestatis aller Privilegien und also auch des Religionsfriedens verlustig erkannt würden. 7. Und wäre endlich noch großer Zweifel, ob das rechte Exemplar der Augsburger Konfession mehr in rerum natura sei, daß man die jetzige gegen denselben halten und daraus, ob sie miteinander übereinstimmten, urteilen könne. — Auf diese sieben Punkte, die sie aus den bisher gedruckten Vernbüchern zusammengezogen, antworteten die sächsischen Theo-



logen gründlich und behaupteten die reine Luthersche Lehre nach der ungeänderten Augsburgerischen Konfession vortrefflich, daß die Papisten, wenn sie sich durch das Glück der kaiserlichen Waffen nicht hätten aufblähen lassen, alle Satisfaction daran hätten haben können.“ (781.)

So hatten die Lutherischen alle Verleumdungen der Römlinge gründlich widerlegt, damit zugleich aber auch in ein wahres Bienen-nest gestochen. Eine Heßschrift jagte jetzt die andere, in denen die Dillinger Jesuiten ihrem wüsten Sinn die Zügel schießen ließen. Salig schreibt: „Aber da wachte sozusagen die ganze Hölle erst recht auf, und was zum Frieden gemeint war, mußte, wiewohl ohne der Lutherschen Schuld, die Hornissen erregen. Denn da sah man allerhand Scharteken mit lächerlichen und lästerlichen Titeln, die Christen gar nicht anständig, in die Welt fliegen, daß man wohl sehen konnte, daß eine große, wiewohl von Gott hernach zernichtete Hoffnung solche quatenden Frösche aufgeblasen. Da kam [1629] eine Schrift heraus: Brill auf den Evangelischen Augapfel, das ist, richtige, beständige Ableinung und in Gottes Wort wohlgegründete Refutation der im Augapfel Augsburgerischen Konfession sämtlicher gesehter Artikel dero Römisch-Kaiserlicher Majestät Karl V. und den katholischen Ständen Anno 1530 und respective 1552 zu Augsburg auf gedachte Konfession und zu dero wohlgegründeten Refutation auf alle Artikel gerichtet, von den katholischen Theologis übergeben, darin neben andern zu sehen, was die Kaiserliche Majestät und die katholischen Stände dazumal von solcher Konfession gehalten: durch Andream Fabricium.“ Der Leser wird sich aus dem Obigen erinnern, daß dieser Andreas Fabricius in seiner ‚Harmonia Confessionum‘ die papistische Konfutation der Augsburgerischen Konfession zuerst herausgegeben. Nun war dieselbe so elend und kindisch aufgesetzt, daß sich die Päpster billig hätten schämen sollen, sie wieder in deutscher Sprache ans Tageslicht zu bringen, geschweige denn als eine Brille auf den Augapfel darzustellen. Doch es ward dieser Brillenmacher gar recht abgefertiget von einem, der Melanchthons Apologie dagegen drucken ließ unter dem Titel: ‚Evangelischen Augapfels Brillenbuzer, das ist, Apologia und Schutzschrift der Augsburgerischen Konfession, darin der päpstischen Mönche und Theologen Ableinung, in welcher sie die Augsburgerische Konfession, als dieselbe Anno 1530 Karl V. übergeben worden, zu widerlegen vermeint, und dieselbe anjehö dem Evangelischen Augapfel unter dem Namen einer Brille entgegengesetzt, aus dem einigen, hellen und klaren Wort Gottes richtig und gründlich widerlegt ist durch Philippum Melanchthonem.“ (782.)

Die Polemik wurde von den Jesuiten in demselben Geiste fortgesetzt. Salig schreibt: „Die Dillinger hatten an vorgedachtem Pistorio einen guten Vorarbeiter gehabt, darum gaben sie [1629] ans Licht: ‚Ausbuzer des genannt Evangelischen Brillenbuzers, das ist, Gründlicher, wahrhafter Bericht, was von der vermeinten Apologia und Schutzschrift der Augsburgerischen Konfession zu halten, durch weiland den

Durchl. Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Markgrafen Jakob zu Baden in dem 4. Motiv seiner Beteuerung dem christlichen Leser zu gutem in Druck verfertiget.' Es ist darin nichts enthalten, als, besage des Titels, das ganze vierte Motiv aus den Badenschen Bedenken, welches von der Apologie der Augsburgischen Konfession handelt. Noch ein anderer Phantast brachte [1629] folgende Phantasie zu Markte: ‚Wer hat das Kalb ins Aug geschlagen, das ist, Hochnotwendige und unumgängliche Frag aus dem Evangelischen Augapfel, ob der Augsburgischen Konfession verwandte Prediger oder aber die Jesuiten den Religionsfrieden im Heil. Römischen Reich umstürzen? Durch ein kurzes Sendschreiben des teuren Mannes D. Martini Lutheri an seine Diener am Wort erörtert und mit beständigem Grund beantwortet; allen lieben Deutschen zur wohlmeinenden Unterricht und Erinnerung in öffentlichen Druck ausgefertigt.‘ Hinten stehet: Durch M. Conradi Andreä jüngeren Bruder. Er brachte sein ganzes Geplauder an unter der Form eines Briefes, den Lutherus aus Scheolach (das soll die Hölle sein) an der heiligen Fastnacht 1629 an seine Glaubensgenossen schriebe, und also anfang: ‚Ich Martin Luther, ein Doktor über alle Doktor, unsers Herrn Jesu Christi unwürdiger Evangelist und Apostel, der niemandem weicht, es gehe wie es wolle, entbiete allen und jeden lutherischen Superintendenten, Pfarrherren, Diakonen und Dienern am Wort mein' Gnad', und alles, was ich vermag, zuvor, Liebe, Getreue, Andächtige' usw. Dieser Brief war so eingerichtet, daß Lutherus erst selbst die Jesuiten aus ihren Zeugnissen entschuldigte, daß sie dem Religionsfrieden nicht zuwider wären, dahingegen aber den Lutheranern raten mußte, von selbst den Augsburgischen Frieden nicht zu halten: 1. Weil Luther die Fürsten für Narren und Mörder gescholten. Mit solchen aber mußte man keinen Frieden halten. 2. Weil er die Papisten nur für Esel gehalten. Nun würde man ja nicht mit Eseln Frieden beschließen. 3. Weil das rechte Evangelium müsse Unruhe, Rumor und Zwiespalt anrichten. Leide also das Lutherische Evangelium keinen Religionsfrieden. 4. Weil der Religionsfriede dem Evangelio zu seiner weiteren Ausbreitung schädlich, maßten die Einigkeit wider den Türken dadurch befördert würde. Die deutschen Bestien und Narren aber mußten von den Türken recht gezüchtigt, und ihnen die Kolben gelauset werden. 5. Weil der Mensch keinen freien Willen habe, und [es] in seiner Willkür nicht stehe, diese oder jene Religion zu erwählen, folglich den Religionsfrieden zu halten. 6. Weil Luther alle hussischen Artikel verteidiget, unter welchen der 43. Wilschische Artikel: Alle Eidschwüre, so geschehen zu Bekräftigung menschlicher Kontrakte und bürgerlicher Kommerzien, sind unzulässig und unrecht, mit gewesen. 7. Weil Luther die Fürsten vom Gehorsam des Papstes und des Kaisers absolvieret in Religionsachen. Der Religionsfriede schränke nun aber das Evangelium ein und hemme desselben Lauf. 8. Man könne den Religionsfrieden immer fahren lassen, weil er der christlichen Freiheit zuwider, und ein Christ unter keiner Obrigkeit



stehe, und also keine Obrigkeit einem andern zum Schaden einen Frieden schließen könne. 9. Das Lied „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“ usw. begehre ja keinen Frieden. 10. Weil über das Gewissen keiner herrschen, vorschreiben und gebieten könne. 11. Man müsse einen jeglichen glauben lassen, was er wolle; folglich sei der Religionsfriede wider das Gewissen. 12. Es sei nur eine einige Sünde wider Gott, nämlich der Unglaube. Also könne ohne Sünde der Friede gebrochen werden. 13. Wenn den Religionsfrieden halten ein gut Werk sei, so brauche man dessen nicht, denn Luthers Lehre sehe auf den Glauben und keine Werke. 14. Die Obrigkeit wäre ihres Rechts und Gewalt abgesetzt, und könne sie also keinen Religionsfrieden beschützen; auch könnten die Papisten keinen Vergleich machen und handeln. 15. Wäre Frieden halten Gottes Gebot, so würde einem Lutheraner weder innerlich noch äußerlich zu trauen sein, weil er statuierte, man könne Gottes Gebote nicht halten. 16. Wenn das Verbiündnis des Friedens nicht stärker sei als [das] der Ehe, so würde es nach Luthers Lehre schlecht um beide stehen. 17. Nach Wilkifs Lehre wäre kein Prälat, Bischof oder weltliche Herrschaft, solange sie in Todssünden steckten. 18. Weil die Protestierenden sich unterstanden, andere ihres Eides zu entledigen, wieviel mehr hätten sie es denn Macht beim Religionsfrieden. 19. Wenn die Papisten vor dem Luther, wie er geschrieben, keine Ruhe haben sollten, warum beehrte man denn den Religionsfrieden? 20. Die Lutheraner dürften nicht so genau auf den Frieden halten, weil sie sonst nach demselben die geistlichen Güter herausgeben müßten. 21. Weil Thummius zu Tübingen geschrieben, man könne schon eine ehrbare Lüge tun zum Nutz des Nächsten. Solange also der Religionsfriede was eintrüge, könne man dabei bleiben. 22. Die Sächsischen und Hessischen wider die Württembergischen und diese wider jene in ihrem Raufenkriege hätten sich einander öffentlich verdammt und also dem Frieden selbst ein Loch gemacht.“ (782.)

In einer anonymen Schrift von 1629 wurde jetzt den Dillingern mit gleicher Münze heimgezahlt. Salig fährt nämlich also fort: „Ein jeder sieht, wie der Schwärzer [der Verfasser von „Wer hat das Kalb ins Aug geschlagen?“] alles bei den Haaren herbeigezogen, um Lutheri Lehre und Schriften recht verhaßt zu machen und die Leute zu bereden, daß dieselben selbst dem Religionsfrieden zuwider wären. Weil nun in vorbesagter Schrift einige Örter und Stellen aus Lutheri Schriften verkehrter- und gottloserweise angebracht, und die Jesuiten entschuldigt waren, so bezahlte ihm ein Lutheraner mit gleicher Münze in einer Gegenschrift: „Dillingischer Kälberarzt, der das Kalb ins Aug geschlagen, das ist, fernere Erörterung der hochnotwendigen Frag aus dem „Evangelischen Augapfel“, ob der Augsburgischen Konfession verwandte Prediger oder aber die Jesuwider des heilsamen Religionsfriedens im heiligen Römischen Reich Feinde, Verächter und Zerstörer seien. Durch ein kurzes Sendschreiben des heiligen Vaters Ignatii Loyolä an seine ganze Gesellschaft, die Jesuwider, dergestalt erörtert,

daß mit beständigem Grund erwiesen wird, daß nicht Luther oder die Diener am Wort, sondern die Jesuwider unruhige Aufwiegler und Friedstörer seien.' Lohola, dessen Schreiben aus Purgatorisburg, nicht weit vom Limbo Patrum, allernächst beim rauchigen Scheol am Tage der nagelneuen Heiligen Ignatii und Franz Xaviers datiert war, erweist hier aus den Schriften Luthers, daß dessen Lehre zu keinem Krieg und Unfrieden jemals geraten, hingegen zitiert er der Jesuiten liebe und blutstürzende Principia aus ihren Schriften. Gleiches Inhalts war 'Der neue Starenstecher, Okulist und Kälberarzt, welcher dem gesunden, wohlsehenden Evangelischen Augapfel ein grünes unapostolisches Fleck- und Scheuleder fürhängen und eine finstere jesuwütische, viereckichte Schlapphaube und Nebelkappe aufsetzen will, damit er gedenket, das gar hell scheinende Licht des seligmachenden Evangelii in etwas von diesem „Augapfel“ abwendig zu machen, und dasselbe, wie vor 130 Jahren es war, wieder unter den düstern, finstern Scheffel zu stecken', 1629. Der Dillinger, M. Konrad Andreä jüngerer Bruder, präsentierte seine unnütze Person abermal auf dem Schauplatz und substituierte sich [1630] mit einer Schrift: 'Es müßte wohl eine Kuh lachen, daß durch den Titel des Traktätleins „Wer hat das Kalb ins Aug geschlagen?“ jemand's an seinen Ehren angetastet oder schmähtlich gelästert sei worden, wie ein unbenannter Autor in einer Jamos-Charten, „Der neue Starenstecher“ genannt, ausgibt; dem eine andere, wohl angehäuften Lästerschrift, „Der Dillingische Kälberarzt“ intituliert, mit vielen handgreiflichen, offenbaren und mehrfältig überwiesenen Unwahrheiten Beistand leistet. Beide gründlich widerlegt.' In demselben wollte er sich retten, als habe er die protestierenden Kur- und Fürsten nicht an ihren Ehren angegriffen oder geschmäht oder sie für Kälber gescholten. 2. Untersuchte er, was auf die Zeugnisse, welche Gegenteil wider die Jesuiten allegiert, zu halten sei. 3. Ob Luther allezeit zum Frieden geraten. 4. Die Argumente, damit Luther beschirmt wird; bei welcher Gelegenheit er das alte Märlein nachsingt und Luther die Schuld der Bauernkriege gibt. 5. Ob Lutheri Spruch: sein Evangelium müsse rumoren, aus der Schrift könne beschützt werden. 6. Ob Luther giftigerweise im Scheolach sei einquartiert worden? Nun wollte er zwar wohl damit wieder zurücklügen, daß Scheolach den Behalt aller Toten, nach Lutheri eigener Auslegung, bedeute. Allein ob die Dillinger es also verstanden, war wohl nicht zu glauben." (785.)

„Noch ein anderer Magist“, fährt Salig fort, „trieb [1629] ein Buch in die Welt, das hieß: „Katholischer Okulist oder Starenstecher, das ist, heilsame und sowohl in Gottes Wort, den heiligen allgemeinen Conciliis als auch in den Reichskonstitutionen, Passauischem Vertrag und in Anno 1555 aufgerichteten Religionsfrieden wohlgegründete Recepta und Arzeneien wider den unlängst ausgegangenen „Lutherischen Augapfel“, denselben beständig, gründlich und glücklich aus der Wurzel zu kurieren und das Gesicht wiederzubringen: darin zuvörderst die im selbstigen „Augapfel“ wider die päpstliche Heiligkeit und die allgemeine



katholische Kirche befindlichen Kalumnien kürzlich vindiziert, zweitens die strittlichen Artikel der Konfessionisten mit uns Katholischen refutiert und erläutert, die Reichskonstitutionen, Passauischer Vertrag und Religionsfrieden in diesen passibus nach dem rechten, gesunden Verstand aus den Reichsakten erklärt und lektlich, wie die katholischen Stände denselben eingewilligt, verstanden und gehalten, hingegen der Gegentheil vielmal gefährlich gebrochen, deduziert wird.' Man findet hier die ganze Augsburgerische Konfession samt der papistischen Konfutationschrift artikelweise. Er geht die Kapitel des ‚Augapfels‘ durch, formiert dabei wieder besondere Fragen, wirft den Protestanten ihre Uneinigkeit vor und beschuldigt sie des Abfalls von der Augsburgerischen Konfession und will den Religionsfrieden nicht als eine sanctio pragmatica, sondern nur bloß als eine Transaktion passieren lassen. Nunmehr meldete sich auch P. Georg Landherr, der Heiligen Schrift Doktor, Predigerordens zu Prag, in seiner Schrift [1629]: ‚Scharfes, rundes Aug, auf den römischen Papst und die alleinseligmachende Kirche gerichtet, in welchem etliche Admirationspunkte oder Verwunderungen, antreffend immediate den römischen Bischof und consequenter die ganze christliche Geistlichkeit, kürzlich verfaßt sind worden wider der sächsischen kurfürstlichen Theologen „Augapfel“ oder der notwendigen Augsburgerischen Konfessionsverteidigung, so vergangenem Jahr Anno 1628 zu Leipzig in Druck gegeben.‘ Selbige bestand aus zwei Verwunderungen, darin sich dieser Papist nicht genug verwundern konnte, warum die sächsischen Theologen den Papst zum Antichrist machen und ihm alle seine Autorität nehmen wollten, da er doch das Kaisertum auf die Deutschen gebracht hätte, und man ihm dafür ewig sollte verbunden sein. Allein es begegnete ihm M. D. Kemnitz in der ‚Unförmlichen Augenwimper des scharfen, runden Augs Georg Landherrs‘ und malte den Papst mit rechten Farben ab, verteidigte die Augsburgerische Konfession und den ‚Augapfel‘, und wo sonst Landherr von dem Kurfürsten zu Sachsen nicht gebührend geschrieben, verwies er [es] ihm auf das nachdrücklichste. Ein anderer Ungenannter gab lutherischerseits [1630] heraus: ‚Die rechten Gläser in die alte Brill über den jüngst ausgegangenen „Evangelischen Augapfel“, verschafft und eingesetzt vermittelt zween theologischer Traktatslein, als das erste: „Wider das Papsttum zu Rom, vom Teufel gestiftet“; das andere: „Beweis aus den Schriften der alten Vorfahren, daß der Papst zu Rom und sonst kein anderer der Antichrist sei, samt milder Zugabe eines Berichts, daß gemeldeter Papst mit St. Petro weder im Leben noch in der Lehre sich vergleiche.“‘ Da ward nun zuerst des seligen Lutheri Buch wider das Papsttum zu Rom, vom Teufel gestiftet, aus dem 8. Jenischen deutschen Teile ganz eingedruckt, und hernach die Zeugnisse aus den alten Skribenten, daß der Papst der Antichrist sei, aus Flacii Catalogus Testium Veritatis hergeseht.“ (786.)

Zu den Pasquillen der Dillingschen Jesuiten wider die Lutherischen und die Augsburgerische Konfession fügt Salig noch eine hinzu. Er schreibt: „Der bekannte Jesuit Lorenz Forer, der an den vorbenannten

Dillingischen Scharteken wohl das meiste getan haben mochte, trat unverdeckt auf den Plan und schrieb: *Überschlag über den starensichtigen und von den sächsischen Prädikanten übel geheilten Augapfel, derer, die sich evangelisch nennen, das ist, Notwendige Abfertigung der heillosen und unbegründeten Verteidigung, welche von Leipzig aus neuerlicher Zeit durch etliche lutherische falsch genannte Theologen die Augsburgerische Konfession und Religionsfrieden betreffend im Heil. Röm. Reich ausgesprengt, aber jekund mit beständiger Wahrheit widerlegt und zu Beschützung des wahren katholischen, alleinseligmachenden Glaubens in Druck gegeben.* Dieses Buch besteht aus sechs Kapiteln. In dem ersten wollte er beweisen, die Augsburgerischen Konfessionsverwandten dürften keine Glaubensartikel mehr lehren und öffentlich predigen, als die in der Konfession ausgedrückt stünden; in dem andern beantwortete er die vermeinten unbegründeten Einwendungen des Gegenteils; im dritten handelte er, wie es mit Veränderung der Augsburgerischen Konfession im Wahrheitsgrunde bewandt sei; im vierten von der Ubiquität, und daß dieselbe der Augsburgerischen Konfession zuwider sei; im fünften, ob's dem Religionsfrieden zuwider sei, daß man den Papst für den Antichrist ausschreit; und im sechsten endlich will er viele Unwahrheiten in dem „Evangelischen Augapfel“ bezüchtigen.“ (787.)

Wie ist, wie anfangs gesagt, im Laufe von mehr als tausend Jahren eine Schrift erschienen, die in dem Maße den Haß und die Schmähsucht der Römischen auf sich herabgezogen hat, als die Augsburgerische Konfession. Dafür ist das aus Salig mitgeteilte Material ein Beleg, aber auch nur ein Beleg aus vielen. Auch in der neuesten Zeit hat sich diese Feindschaft nicht gelegt, wie die Schriften eines Döllinger, Janssen, Denifle, Grisar und zahlreicher anderer, kleinerer Geister bezeugen. Aber es ist ein Kampf wider das Evangelium, ein Kampf der Finsternis wider das Licht der göttlichen Wahrheit, ein Kampf, der uns die Augsburgerische Konfession nur um so teurer und köstlicher erscheinen läßt. Ja, wir schätzen die Augsburgerische Konfession nicht bloß der seligen Wahrheiten wegen, die sie nach der langen Nacht des Papsttums wieder frei öffentlich bekannt hat, nicht bloß der Helden wegen, die sie zu Augsburg bekannt, und der Millionen wegen, die im Laufe der Jahrhunderte sich zu ihr freudig bekannt haben, sondern gerade auch der Feinde wegen, die sie gehaßt, verdammt, verfolgt und völlig auszurotten versucht haben, gerade auch der Lügen und Schmähungen wegen, mit denen insonderheit die Jesuiten sie überhäuft, und der niederträchtigen Mittel wegen, zu denen diese haben ihre Zuflucht nehmen müssen, um ihr etwas anzuhaben. Gott erhalte uns den „Evangelischen Augapfel“ sowie auch die Gesinnung unserer Väter, die dies Bekenntnis rein und unverfälscht bewahrten und auch nicht das geringste fremde Stäublein in demselben zu dulden willens waren. Wer will es völlig ermessen, wie teuer in aller Welt der lutherischen Kirche die Veränderungen zu stehen gekommen sind, die Melancthon glaubte an dem Augsburger Bekenntnis vornehmen zu müssen?



## Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

### I. Amerika.

**Aussprachen über die Chicagoer Thesen.** Die in letzter Nummer ihrem Originalwortlaut nach mitgetheilten Sätze über Lehre und Praxis, welche vom 11. bis zum 13. März in Chicago von Vertretern von acht lutherischen Körperschaften auf einer vom National Lutheran Council veranlaßten Zusammenkunft angenommen wurden, sind Gegenstand zum Teil recht ausführlicher Beurteilung in lutherischen Zeitschriften geworden. Zum Teil enthalten diese Aussprachen noch nähere Angaben über den Gang der Verhandlungen. Wir lassen eine Anzahl Auszüge folgen.

**Wisconsinynode.** Der *Northwestern Lutheran* fügt seinem Abdruck der Thesen (S. 54) folgende Bemerkung bei: "We are thankful for every testimony of the Truth, and consequently do not undervalue these declarations; but it will immediately be seen that they leave open many questions on which the Lutheran Church is divided, and therefore cannot be considered the expression of a complete unity in doctrine and practise which would warrant a closer relation between the various Lutheran bodies. May the Lord sustain and strengthen those in these bodies who take a firm stand for His Truth, and give their testimony prevailing power!"

**Ohioynode.** Prof. Dr. Lenski, der an den Verhandlungen teilnahm, sagt in seinem Bericht folgendes (Kirchenzeitung, 19. April): „Die Thesen, die also aufgestellt wurden, sind in ihrer Weise ganz gut. Es schien uns, als ob die Konferenz etwas schwankte in dem Zweck, dem diese Lehraussagen dienen sollten. Einmal dachte man an Lutheraner für sich, sodann auch an das Zeugnis vor andern. Am Schlusse wurde auf einige Lehrpunkte hingewiesen, die auch in Betracht gezogen werden sollten, wenn man fröhtig gewordene oder mehrfach angefochtene Lehrpunkte zusammenstellen will. Im allgemeinen sind wohl diese Lehrthesen aufzufassen wie sonst Thesen einer Konferenz oder einer Pastoralversammlung. Sie geben in ihrer Weise wieder, was man in Schrift und Bekenntnis zu finden meint. Erschöpfend sind sie auch nicht, weder einzeln noch als Gesamtstück. Differenzen traten bei der Besprechung nicht zutage. So kam man auch ohne Mühe weiter in den zwei Sitzungen. Als die Besprechung anfang, und in Verbindung mit der historischen Einleitung D. Stubbs, wies der Schreiber dieser Zeilen hin auf das, was er als den ursprünglichen Zweck des Konzils angesehen habe, nämlich in rein äußerlichen Dingen die Interessen der Beteiligten zu vertreten, was geschehen könne, ohne die Stellung irgendeines beteiligten Kirchenkörpers zu ändern. Die Absicht war eine Klarstellung der Tatsachen. D. Brandelle besträtigte den ursprünglichen Zweck. Nach dem Protokoll sagte er: 'Let us not lose sight of the original purpose of the Council, to speak for the Church in externis. It has done this and is doing it now.' Auf der Versammlung in Columbus jedoch habe man dies Programm erweitert zu einer möglichen Kooperation in der einheimischen Missionsarbeit; da sei es absolut nötig zu wissen, wo wir in bezug auf Lehre stehen. Das sei der Zweck der gegenwärtigen Zusammenkunft. D. Stubbs meinte, es sei schwer, die Linie zu ziehen zwischen dem, was bloß äußerlich, und dem, was mehr

innerlich ist. Er meinte, wir sollten nicht zurückhalten, sondern sehen, was getan werden könne. D. Richter erklärte, wir seien auf dieser Konferenz nicht als Vertreter des Konzils; wir seien hier, weil das Konzil gefunden habe, seine Arbeit könne leicht auf das Innere übergreifen. Was jedoch bestimmte Beschlüsse anbetrifft, so können die nur von den Synoden gemacht werden. Als Vertreter unserer respektiven Synoden können wir unsere Befunde an unsere Synoden verweisen. Unsererseits wiesen wir nochmals darauf hin, daß es von großem praktischen Nutzen sei, einmal klar zu bestimmen, welche äußerlichen Sachen das Konzil handhaben könne, und dann erst an die viel schwierigere Aufgabe gehen, die sich mit innerer Einigung befaßt. Diese kleine Besprechung förderte zutage, was der ursprüngliche Zweck des Konzils war; das war die Behandlung und Handhabung rein äußerlicher Sachen. Ferner stellte diese Besprechung es fest, daß die einberufene Versammlung in Chicago nichts anderes sei als eine freie Konferenz zur gegenseitigen Aussprache. Diese Konferenz jedoch handle über innere Einigkeit in Lehre und Praxis. — Als man mit D. Stubbs Lehrpunkten fertig war, beschloß man, am zweiten Nachmittag D. Schüttes Vorlage vorzunehmen. D. Schüttes erster Artikel lautet: 'Agreed: that the rule "Lutheran pulpits for Lutheran pastors only; and Lutheran altars for Lutheran communicants only," being implied in and in full accord with the teaching of the divine Word, and correlated to our Church's Confessions, said rule should be observed as setting forth a principle elementary to a sound and conservative Lutheranism.' Gegen diese Fassung, welche die sogenannte Galesburger Regel in Erinnerung bringt, wurde deswegen Bedenken geäußert, weil damit der alte Streit im Osten wieder entfacht werden würde. So stellte denn D. Schütte diese Form auf: 'Agreed: that, as a rule, pulpit- and altar-fellowship with pastors and people of another faith is contrary to a true and conservative Lutheranism.' Als der Nachmittag zu Ende ging, beschloß die Konferenz, diesen Punkt mit den drei Vorlagen der DD. Schütte, Stub und Jacobs an diese als Komitee zu verweisen, damit am folgenden Morgen eine Fassung vorgelegt werde. Das geschah, nur daß ein anderes Glied an Stelle D. Schüttes trat, der sich nicht wohl fühlte. Das gleiche geschah mit den Punkt über die Logen, wie D. Schütte ihn hatte und D. Stub gleichfalls. Die letzte Sitzung fand statt am Morgen des 13. März. Diese fing nicht so gemüthlich an wie die übrigen. Schreiber dieses mußte abreisen, ehe die Sitzung aus war. Der Vorschlag des Komitees jedoch gelangte, wie aus dem Protokoll ersichtlich, zur Annahme. Wir geben ihn hier im Original wieder. [S. L. u. W., Aprilnummer, S. 186.] Ein längerer Ausspruch D. Schmaufs wurde verlesen, in welchem er das Logenwesen verurtheilte und unter andern auf das Unamerikanische desselben, das Trennende der Logen, den Einfluß dieses Trennenden auf den Pastor, der zur Loge gehört, hintwies und auf die Verknüpfung des Logenwesens mit der Kirchengemeinschaft bei religiösen Handlungen, wie Beerdigung uſw. Bei der Fassung der zwei praktischen Punkte hatte man mehr im Auge, als nur die Punkte als solche zu fixieren; man wollte sie möglichst so stellen, daß sie eine Wirkung haben möchten bei dem Volk, insonderheit auch da, wo man jetzt nicht im Einklang mit diesen Punkten handelt. Das übrige von D. Schüttes Vorlage handelte von der praktischen Durchführung, nachdem wahre Einigkeit in den Grundsätzen erzielt ist. Die Ergebnisse der



freien Konferenz sollen an das Nationalkonzil verwiesen werden mit der Empfehlung, sie weiter zu verweisen an die Synoden. Kurz nach 12 Uhr fand Vertagung statt. — In diesen Zeilen ist unsere Absicht, einfach den Verlauf der Konferenz zu berichten und die Hauptsachen hervorzuhellen. Wieviel Gewicht auf diese Konferenz und ihre Beschlüsse gelegt werden sollte, und was sonst zu einem Urtheil über dieses frühe Eingehen auf innere Lehr- und Praxisfragen gehört, ist eine Sache für sich, über welche wir uns äußern werden nach sorgfältiger Ermägung und Überlegung.“ — Der *Lutheran Standard* sagte editoriell: “Speaking here only of the bodies represented by the National Lutheran Council, and taking our cue from the above resolutions on doctrine and practise, it appears that those persons or groups of persons who persist in practising unionism and in upholding the lodge are the persons who are standing in the way of complete unity. That is putting it plainly, and perhaps bluntly, but we cannot see it in any other light. As has often been stated, there can be no Lutheran unity in this country as long as any considerable part ignores, or acts in contravention of, resolutions 3) and 4) under ‘In Regard to Practise.’ It would seem therefore that, without doubt, the chief disturbers of our Lutheran Israel are those who refuse openly to break with unionism and the lodge. Our own hope, however, is, and our prayer shall be, that we may all, relative to the above declarations, soon see eye to eye. One can, of course, never know what a thing may bring forth, but it does seem that the above resolutions, coming from the National Council, ought to act as a mighty leverage toward lifting all parts of our Church to what the National Council has rightly conceived as the standard of true Lutheranism. May it be the real desire of us all speedily to reach that standard.”

**Zowasynode.** Nach einer kurzen Bemerkung über die zutage getretene „weitgehende Einigkeit in der Lehre“ sagt Präses Richter im „Kirchenblatt“: „Eine andere Frage, die die freie Konferenz beschäftigte, war die nach der kirchlichen Praxis. Es handelte sich dabei darum, ob die lutherische Kirche eine Praxis billigen kann, nach der Pastoren und Gemeinden Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft mit Gliedern anderer, nichtlutherischer Kirchengemeinschaften treiben, und darum, welche Stellung die lutherische Kirche zu solchen Gesellschaften religiöser Art einnehmen soll, die für Jesus Christum keinen Raum haben, sondern sich vielmehr auf die natürliche Religion stellen, wie z. B. die Freimaurer, Oddfellows und andere. Es wurde in den Verhandlungen über diese Sachen offen und rückhaltlos ausgesprochen, daß die Praxis, nach welcher solche Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft mit andern Kirchengemeinschaften stattfindet, und daß die Stellung zu solchen Gesellschaften, wie oben genannt, nach welcher diese Sache rein als Privatsache behandelt wird, namentlich auch, wenn Pastoren selbst Glieder solcher Gesellschaften sind und bleiben dürfen, die lutherische Kirche trennen und jede Vereinigung hindern muß. Es wurde betont, daß wir Glieder unserer Gemeinden, die etwa an einen Ort ziehen, wo wir keine Gemeinde haben, wo aber eine andere lutherische Gemeinde ist, nicht an diese Gemeinde twiesen können, wenn dort Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft mit andern Kirchengemeinschaften im Schwange geht, wenn dort der Pastor etwa ein Freimaurer ist oder zu einer andern der widerchristlichen Gesellschaften gehört, so daß dort das Zeugniß der Kirche gegen die Sünde und Gefahr, die in

diesen Gesellschaften liegt, verstummen muß. Es war erfreulich, daß die Verhandlungen auch über diese ernste und wichtige Sache offen und klar, rückhaltlos und im Sinne und Geist unserer Kirche gehalten wurden, und noch erfreulicher ist es, daß die Beschlüsse über diese praktischen Fragen dann ebenso einstimmig angenommen wurden. Besonders waren wir darüber erfreut, daß die Vertreter der Vereinigten Lutherischen Kirche, namentlich die, welche früher zur Generalsynode gehört haben, die Doktoren Anubel und Bauslin, mit großem Ernst und Nachdruck die rechte Stellung zu diesen praktischen Fragen vertreten haben. Es ist damit ja nicht das erreicht, daß diese Vereinigte Lutherische Kirche nun sich auch sofort zu diesen richtigen Grundsätzen rückhaltlos bekennt und dann die Sünde der Verletzung echt lutherischer Grundsätze in der Praxis ihrer Synode auch sofort abtue; aber das ist erreicht, daß doch wieder einmal ein gutes Bekenntnis abgelegt worden ist, und daß die Pastoren und Gemeinden unserer Kirche, die in diesen Fragen eine verkehrte Stellung einnehmen, erkennen müssen, daß die Kirche anders urteilt als sie, und daß sie es sind, die die Einigkeit der Kirche hindern und unmöglich machen.“ — Prof. D. Reu, der den Verhandlungen ebenfalls beiwohnte, schreibt in der Mainummer der „Kirchlichen Zeitschrift“: „Die angenommenen Resolutionen sollen in keiner Weise die Grundlage etwaiger organischer Verbindung der betreffenden Kirchenkörper sein, auch nicht die Grundlage für Kooperation auf den Missionsgebieten, sondern sie sollen von den einzelnen Synoden daraufhin geprüft werden, ob die in ihnen ausgesprochene Überzeugung ausreichende Basis für eine Koordination dieser Synoden auf den Missionsfeldern bilden kann, das heißt, ob eine Synode in einem Gebiet auf dem Land oder in der Stadt oder in einem Stadtviertel keine Missionsarbeit aufnehmen soll, wo eine andere der beteiligten Synoden schon im Feld ist, und ob sie etwa ihre dahin verziehenden Glieder der bereits bestehenden Gemeinde von einer dieser Synoden zuweisen kann und soll. Daß gerade diese und nicht auch andere Punkte der Lehre zur Besprechung aufgenommen und in Resolutionen gefaßt worden sind, hat seinen Grund darin, daß sie in erster Linie vom Gesichtspunkt der skandinavischen Synoden, besonders der Vereinigten Norwegischen Kirche aus, aufgestellt wurden; Erweiterungen oder genauere Präzisierungen derselben sind also nicht ausgeschlossen. Der Schwerpunkt liegt beim faktischen Stand der Dinge und bei dem beabsichtigten Zweck sogar mehr auf den Sätzen, die sich auf die Praxis beziehen. Hier war es nun sehr erfreulich, zu beobachten, welche einen Standpunkt zu diesen auf die Praxis bezüglichen Sätzen die Vertreter der United Lutheran Church eingenommen haben, wie besonders D. Anubel und D. Bauslin aus innerster Überzeugung heraus und mit aller Plrophorie jeden Unionismus verwarfen und die Gemeinschaft mit den Logen als 'ungodly' und als praktische Zustimmung zu einem Heilsweg durch die Werke bezeichneten. Diese Männer werden auch in ihren Kreisen den Kampf für gesunde Praxis aufnehmen, vielleicht in einer andern Weise, als der eine oder andere von uns es wünschen mag, aber sie werden ihn aufnehmen. Und von der Energie, mit der sie ihn aufnehmen, von dem Maß, in dem sie in ihrem Kreis unterstützt und von uns allen im Gebet getragen werden, wird es im letzten Grund, abhängen, ob die von der freien Konferenz gefaßten Beschlüsse ein praktisches Resultat erzielen werden; denn keine der andern beteiligten Synoden, sicherlich nicht die Iowa-Synode, könnte Koordination



auf dem Missionsgebiet eintreten lassen, solange die von ihr an Gemeinden der United Lutheran Church zu weisenden Glieder nicht davor geschützt sind, daß sie einem Pastor in die Hände fallen, der am Altar und auf der Kanzel Unionismus treibt und kein Verständnis für das dem evangelischen Glauben diametral widersprechende Wesen der Loge hat oder gar selber zu ihr gehört.“

**Norweger.** Der *Lutheran Church Herald* sagt S. 184 redaktionell: „Regarding Lutheran practise, the questions of secret societies and pulpit-fellowship were settled in a satisfactory manner. But some one will say; Will they live up to this confession, and teach and practise according to this agreement? It is quite certain that among two million Lutherans joining in this agreement some will fail to do so. But this does not minimize the importance of the agreement which has established a standard and stated what is right, and what must be the ideal of every congregation and synod. When we adopt a constitution for a congregation, it is important that this should be true to Lutheran principles, but we very often have the sad experience that many do not live according to this agreement. Members joining the church fail both in the understanding of true doctrine and in their practise. But this does not destroy the congregation which has its standards and tries to exercise the proper discipline against those who fail to comply with the requirements. Donatistic efforts to establish congregations consisting only of true Christians have always been a failure, and fanatical and unbiblical efforts to attain the impossible have led to confusion. In the same manner it will be found impossible to have a synod where every member at all times will adhere to the true doctrine in every particular. If the confession of the synod is right, such individual errorists do not make the synod heterodox.“ Mit dem Schlußsatz ist das konfessionelle Prinzip überhaupt aufgegeben. Es wird hier ausgesprochen, daß die Duldung falscher Lehre einen Kirchentkörper nicht zu einem falschgläubigen mache, wenn eine korrekte konfessionelle Basis des betreffenden Kirchentkörpers als solchen besteht. Das ist die Stellung der Vereinigten Lutherischen Kirche (Merger), die ja keine Verantwortung für die in den einzelnen Synoden im Schwange gehende Lehre übernimmt, solange die Synodalberichte („official record“) von Irrtum frei sind. Die gegenteilige Stellung, die allein in der Schrift begründet ist, wird vom *Herald* als Donatismus verurteilt. Doch wird von den Gemeinden zugleich verlangt, daß sie sich der Pflicht des „exercise of proper discipline“ nicht entziehen. Abgesehen von der offenbaren Verwirrung, die in den Gedanken des Schreibers betreffs Kirchenzucht und Synodalzucht besteht, hätte er mindestens, wenn er dem gemeindlichen Donatismus einen synodalen parallel stellt, nun auch die Pflicht synodaler Disziplin betonen sollen. Der Artikel zeugt von großartiger Konfusion.

G.

**Unter die Ursachen der Trennung in der amerikanisch-lutherischen Kirche** rechnet der *Lutheran* vom 12. Dezember 1918, außer dem Rationalismus (1820) und der reformierten Strömung, auch die Lehrstellung der Synodalkonferenz. Der Abschnitt lautet: „*Divisive Doctrinal Tendencies.* Let it be understood that the Lutheran Church is a Church of deep and abiding convictions, and nowhere since the days of the Reformation has this been more true than in America. The new and powerful stream of immigration, which was headed by Dr. Walther, and out of which has

grown the Synodical Conference, with its more than 800,000 communicants and the largest theological seminary in the land, represents the reaction against the unionism of the State Church in Saxony. A man of deep piety, strong convictions, and sound theological learning, he became the apostle of a sturdy confessionalism, as orthodox as that of Hengstenberg, as vital and spiritual as that of Spener, and as fruitful in good works as that of Francke. He and his followers nursed that orthodoxy so faithfully and fenced it in so securely as to make Missourianism the synonym for the straitest sect of Lutheranism in the world. A doctrine of rigid aloofness and separatism was developed as a wall of defense, as binding upon a Missourian's conscience as almost any article in the Augsburg Confession could possibly be. It was inevitable that he and his followers should come into conflict with such leaders as Loehe and the Fritschels (founders of the Iowa Synod), with Loy and Stelhorn and Allwardt in the Joint Synod of Ohio, and with Schmidt in the United Norwegian Church as it then existed. The controversies on the ministry, on predestination, on conversion and synergism, while expressive of deep conviction and loyalty to the Truth, do not form a chapter in our history of which Lutherans can feel proud. When orthodoxy becomes so strict and strait-laced and legalistic, when it stands up so erect as to lean backward, both the interests of the Truth and of the Church are bound to suffer. The cause of unity is harmed, and union or cooperation is rendered impossible." — "Aloofness" ist das Wort, welches dem Redakteur des *Lutheran* stets in die Feder kommt, wenn er die Lehrstellung der Missourisynode kennzeichnen will. In diesem Fall wird auch der Kampf Walthers und unserer Synode um das „Allein aus Gnaden“ wieder als in einer geseglichen und pharisäischen ("straitest sect", Anklage an Apost. 26, 5) Gesinnung begründet beurteilt. Wir können nur notieren, daß sich der *Lutheran* noch nicht ein einziges Mal, auch nur ansatzweise, auf eine Widerlegung der Lehre, die unsere Synode führt, eingelassen hat. Statt dessen monotone Wiederholung von "aloofness", "strait-laced", "legalistic", — Worte, Wörter, Wörter, Worte, aber keine Belege, kein Nachweis, daß Walthers von der Schrift abgewichen ist, daß wir von der Schrift abweichen. Der *Lutheran* hat in manchen Stücken die Stellung des konservativen Teils vom Konzil vertreten; seine Warnungen vor Versäufung und Unionismus (in dessen größerer Form) ist von uns nicht unbeachtet geblieben, sowenig sie auch gefruchtet zu haben scheinen. Glaubt der *Lutheran* aber, daß er diesen Strömungen auf wirksame Weise entgegentreten kann, solange er die Stellung, daß Glaubensgemeinschaft in jedem Fall auf Einigkeit im Bekenntnis beruhen muß, im Prinzip beurteilt? Erkennt er gar nicht, daß er durch solche Polemik den Ast absägt, auf dem er sitzt? Nur wenn und in dem Maße, in welchem der Redakteur des *Lutheran* sich die "aloofness" aneignet, die wir jedem auf Kompromisse gegründeten Kirchenfrieden gegenüber mit Gottes Hilfe zu wahren gedenken, wird er den Mächten, die in der United Lutheran Church dem Unionismus Handlangerdienste tun, mit irgendeiner Hoffnung auf Erfolg entgegentreten können. Dazu gehört aber, daß er vor allem sich von den Vorurteilen lösringt, die ihn beherrschen, und zu diesem Zwecke sich einmal mit unserer Stellung, wie sie z. B. in D. Piepers *Conversion and Election* dargelegt ist, näher vertraut macht.



## II. Ausland.

Zur Trennung von Kirche und Staat in Deutschland und zu ihren maßlichen Folgen äußert sich Prof. D. Julius Richter in seiner Zeitschrift „Die Evangelischen Missionen“ u. a. in folgenden ernsten Worten: „Es ist nicht abzusehen, in welchen Formen die Trennung der Kirche vom Staat sich vollziehen wird, ob mit rücksichtsvoller Schonung oder mit brutalem Jakobiner-Radikalismus. Wir haben ja immer gewußt, daß unsere Landeskirchen neben einem frommen, treuen, kirchlichen Kern einen übergroßen, schwereren Ballast von Namenchristentum mit sich schleppen. Es ist nun eine sehr ernste Frage, ob die halb oder ganz toten Glieder, diese vertrockneten Äste und Zweige, standhalten werden, wenn der Sturm einer kirchenfeindlichen Politik durch unser Vaterland tobt oder das Verbleiben an den kirchlichen Verbänden wachsend große Opfer auferlegt. Bei dem eingefleischten Partikularismus, der dem deutschen Volke im Blute zu liegen scheint, ist auch die Sorge nicht von der Hand zu weisen, daß, wenn das zu straff zusammenhaltende Band des Landeskirchentums fällt, Absplitterungen kleiner und großer Freikirchen und Sekten die Volkskirche auflösen werden. . . . Dazu: werden die Gemeinden, wenn sie für die Aufrechterhaltung des heimatkirchlichen Betriebes erheblich größere Opfer bringen müssen als bisher, noch angesichts der allseitigen Not und Enge imstande sein, die Missionsgesellschaften mit der bisherigen Freudigkeit und Freigebigkeit zu unterstützen? . . . Sehen wir also augenblicklich nur Dunkel, nur Ungewißheit vor uns, so sind wir eben allein mit unserm Gott. Das ist das Eigentümliche, das Schwere, zugleich aber auch sicherlich das Segensvolle unserer gegenwärtigen Führung, daß uns jetzt die natürlichen Stützen unsers Vertrauens sämtlich genommen, und daß wir allein auf Gott gestellt sind. Wir haben bisher noch immer gerechnet; jetzt hat das Rechnen aufgehört, und es muß sich zeigen, ob wir glauben können.“ — Die Christliche Gemeinschaft „Philadelphia“, Hamburg, gibt folgendes bekannt: „Durch die zum 1. Januar d. J. verfügte Aufhebung des Religionsunterrichts in den Hamburger Schulen wird unserer Schulpjugend das wichtigste Erziehungs- und eins der wertvollsten Bildungsmittel genommen. Als Christliche Eltern und Jugenderzieher haben wir vor Gott und unsern Kindern die heilige Pflicht, ihnen hierfür vollwertigen Ersatz, ja, wenn möglich, etwas Besseres zu geben, als sie bisher gehabt haben. Daher haben sich einige staatlich geprüfte Lehrer und Lehrerinnen, die bewußt auf dem Boden der vollen biblischen Wahrheit stehen, freundlichst bereit erklärt, unsern Schulkindern planmäßigen Religionsunterricht zu erteilen. Dieser Unterricht, neben dem die Kindergottesdienste wie bisher fortbestehen, soll für die schulpflichtigen Kinder in drei Stufen, zunächst wöchentlich einmal von ½4 bis 6 Uhr nachmittags, erteilt werden. Die in den Hamburger Schulen gebrauchten Hilfsbücher für den Religionsunterricht können weiter benutzt werden. Mit der Zeit wird den Kindern auch eine gute Bücherei zugänglich gemacht. Zur Deckung der Unkosten werden für ein Kind vierteljährlich drei Mark, für jedes weitere der Geschwister eine Mark erhoben. Freistellen werden gewährt. Von den Eltern, die uns ihre Kinder schicken, erwarten wir, daß sie diese wie zum gewöhnlichen Schulunterricht regelmäßig anhalten und im Verhinderungsfall schriftlich entschuldigen.“ G.

Stimmen aus der lutherischen Kirche Europas. 1. „Beim Friedens-Kongreß in Paris“, schreibt der „Deutsche Lutheraner“, „hat sich P. Bursche



aus Warschau, Generalsuperintendent der „Evangelischen Augsburgkirche in Polen“, eingefunden, um durch die polnische Delegation ökonomische Zugeständnisse zu erlangen. Welcher Art dieselben sind, vermögen wir nicht zu sagen. Nach P. Bursches Aussage gibt es 500,000 Protestanten in Polen, die mit Ausnahme von 10,000 Reformierten alle Lutheraner sind. Es scheint aber, als wären die in Russisch-Polen wohnenden polnischredenden Lutheraner schon mit eingerechnet. Von alters her bestehen zahlreiche deutsche Ansiedlungen in Polen. Die einzige namhafte Fabrikstadt in Polen ist die Stadt Lodz, die vor dem Kriege 350,000 Einwohner zählte, von denen ein volles Zehntel Deutsche waren. Nach P. Bursche kommen auf die halbe Million lutherischer Polen nur 60 Pastoren, und diese müssen dreier Sprachen — Polnisch, Russisch und Deutsch — mächtig sein und auch Vitausch verstehen. Die Pastoren werden in ihrer ausgedehnten Arbeit von Evangelisten unterstützt, denen das Recht erteilt ist, in den zahlreichen Außengemeinden Kinder zu taufen. Die größte Gemeinde befindet sich in Lodz: sie zählt 25,000 Glieder! Der russische Staat trug etwas zu der mageren Besoldung der Pastoren bei. Was die polnische Republik leisten wird, ist leicht zu erraten: sie wird dem Beispiel Frankreichs folgen. Der gegenwärtige Leiter der Regierung, General Pilsudski, ist Lutheraner. Ob die katholische Kirche sich das Trennungsgesetz gefallen lassen wird, ist sehr fraglich.“ — 2. „P. Hartwig Harms erlaubt uns“, so schreibt die „Lutherische Kirchenzeitung“, „aus einem Briefe seines Vaters, der aus dem Elsaß, Frankreich, am 19. vorigen Monats geschrieben ist, einige Auszüge zu machen. Wir können also folgendes mitteilen: „In Elsaß sind mehrere lutherische Gemeinden total zerstört, im Oberelsaß vielleicht drei bis fünf, nicht mehr. Diese können Hilfe gebrauchen. In Frankreich selbst gibt es keine zerstörten lutherischen Gemeinden, denn die verwüsteten Gebiete sind alle stöckkatholisch, ebenso Belgien. Zu helfen gibt es für Euch hauptsächlich im Baltikum, in den Ostseeprovinzen und in Polen und Rußland; aber alle diese Länder sind noch lange nicht so weit, daß sie an ein Wiederaufbauen denken können. Alle sind Herr, und das Worden geht seinen Gang.“ — 3. „Deutschlands kirchliche Zukunft liegt noch vollkommen im Dunkeln. Meine Gemeinden sind frei vom Staat.“ P. Harms schreibt, daß er zwei solche Gemeinden bedient nebst einer Filiale, und eine dritte Gemeinde dazu bekommen wird, da der gläubige Pfarrer von der neuen Regierung zwangsweise versetzt ist. P. Harms schreibt: „Freitwillig hat natürlich niemand seine Gemeinde verlassen; aber ausgewiesen sind schon eine ziemliche Anzahl, und 23 stehen noch auf der schwarzen Liste.“ P. Harms war vor dem Kriege der Leiter der indischen Mission und ist unsern Synodalen bekannt, da er uns in Amerika besucht hat und auf unserer Synodalversammlung erschien. Seine kurzen Angaben werden von unsern Lesern wohl beachtet werden; er hat gewiß ein zuverlässiges Urteil, denn er hat sich in all diesen Jahren ziemlich in der Welt umgesehen.“ (Wbl.)

**Lage der Protestanten in Ungarn.** Der „Friedensbote“ ist Gewährsmann für folgenden Auszug aus „Brosamen“, einem Berner Blatt: „Bekanntlich ist das ehemalige Königreich Ungarn infolge des Krieges mit Zerstückelung bedroht. Das würde dem dortigen evangelischen Protestantismus verhängnisvoll. Der römisch-katholische Tschechenstaat will das nördliche Ungarn mit seinen 800,000 Lutheranern sich einverleiben, Rumänien will



Siebenbürgen unter seine Herrschaft bringen, und Serbien begehrt Süd-Ungarn, wo etwa 200,000 Protestanten sind. Österreich streckt auch noch nach etlichen Komitaten des Landes seine Hände aus. Da sieht es um die Zukunft des Protestantismus, der eine dreihundertjährige Leidensgeschichte hinter sich hat, übel aus. Sowohl sein Glaube wie seine höhere Kultur sind schwer bedroht. . . . Vor uns liegen zwei Flugschriften: „Aufruf der Siebenbürger christlich-magyarischen Kirche helvetischen Bekenntnisses an ihre ausländischen Glaubensbrüder“ und „Appell der ungarischen Protestanten an ihre Brüder in den Ententeländern.“ Aus diesen Flugschriften gibt dann „Brosamen“ folgendes wieder: Die Vertreter der reformierten Siebenbürger erblicken in den rumänischen Annegionsbestrebungen eine schwere Gefahr für den magyarischen Protestantismus, der immer noch voll Kraft, mit Glauben und Hoffen erfüllt ist und seine geschichtliche Verantwortung spürt. Seit vierhundert Jahren bestürmen die Wellen der orientalischen Religionen die magyarischen Protestanten, diese östlichen Wachtürme des evangelischen Christentums. Sie konnten sie nicht umstürzen. Bald gegen den muselmanischen, bald gegen den orientalischen, bald gegen den pravoslavischen Fanatismus schützte die westlichen Brüder der magyarische Protestantismus. Er widerstand vierhundert Jahre der katholisierenden Agitation der Habsburger und überlebte diese gestürzte Dynastie. In 566 Muttergemeinden, 100 Diasporagemeinden, mit 600 calvinischen Schulen, in 250 Gemeinden mit 250 lutherischen Schulen, in 100 mit sozinianischen Schulen wird in Siebenbürgen das Evangelium verkündet. Außerdem hat die reformierte Kirche Siebenbürgens eine theologische Fakultät, drei Lehrerpräparanden, sieben Gymnasien und zahlreiche religiöse Kulturinstitutionen. . . . In den 26 östlichen Komitaten, welche die Rumänen für sich beanspruchen, leben nach der Volkszählung des Jahres 1910 1,546,587 Protestanten, von denen 1,044,623 zur reformierten oder presbyterianischen, 412,102 zur lutherischen und 69,872 zur unitarischen Kirche gehörten. Von dieser Zahl entfallen auf die 15 Komitate Siebenbürgens 696,089 Protestanten, von denen wiederum 399,312 Presbyterianer, 229,028 Lutheraner und 67,792 Unitarier sind. Die Presbyterianer und Unitarier sind fast ausnahmslos Ungarn oder Magyaren. Die Lutheraner in Siebenbürgen sind, abgesehen von einigen wenigen Tausenden Magyaren in Brassó (Kronstadt), Deutsche; im eigentlichen Ungarn rekrutieren sich die Lutheraner aus Magyaren, Slowaken und Deutschen. Unter all diesen Protestanten finden sich nun einzig und allein 3536 Seelen, deren Muttersprache rumänisch ist; eine Annexion der anderthalb Millionen Protestanten seitens Rumäniens hätte also zur Folge, daß alle diese Menschen, die nach Religion und Rasse mit Rumänien nicht das Geringste zu tun haben, unter rumänische Oberhoheit geraten würden. Die Protestanten machen 22.3 Prozent der Gesamtbevölkerung von 6,841,379 Seelen der 26 östlichen Komitate aus, während sie in Siebenbürgen mit 2,678,367 Seelen 26 Prozent der Landbevölkerung bilden. Der „Aufruf“ lautet in seinem Schlußparagraphe: „Rumäniens Unuldgsamkeit in religiöser Beziehung, die in der Verfolgung der Juden und in der systematischen Rumänisierung der Katholiken zum Ausdruck gelangt, ist bekannt. Sie bildet eine große Gefahr für das religiöse Leben und die religiöse Freiheit der Protestanten. Um so mehr erscheint es als ernste Glaubenspflicht jedes Protestanten, gegen die Annexion ungarischer Landesteile seitens Rumäniens seine Stimme zu erheben.“